UNIVERSITÄT DES SAARLANDES

Informatik Computerwissenschaft an der Saar-Uni wird **40 Jahre** alt. **Seiten 1 und 5**

Finanzkrise Forscher erklären den **Zusammenbruch** aus ihrer Sicht. **Seite 4**

CAMPUS EXTRA

Zeitung der
Universität des Saarlandes
Ausgabe V/2009
Montag, 16. November 2009

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als vor 40 Jahren der erste Informatik-Professor an die Universität des Saarlandes berufen wurde, konnte niemand ahnen, dass dieses damals neue Forschungsgebiet zum internationalen Aushängeschild der Uni werden sollte. Als Lohn für intensive Forschungstätigkeit auf höchstem Niveau konnten die Saarbrücker Informatiker unter anderem im Jahr 2007 ein Exzellenzcluster und eine internationale Graduiertenschule ins Saarland holen. Für die Universität und die Informatik-Forschungsinstitute war dies ein Riesen-Erfolg, der hoffentlich fortgeschrieben werden kann.

Vor wenigen Monaten wurde außerdem das Intel Visual Computing Institute auf dem Campus eröffnet, in dem der weltweit größte Chiphersteller auf dem Gebiet der Computergraphik und Bildverarbeitung forschen lässt. Das Engagement der Firma Intel für den hiesigen Informatik-Standort zeigt, dass es gerade durch Forschung und Wissenschaft gelingen kann, kluge Köpfe und zahlungskräftige Unternehmen für das Saarland zu gewinnen. Der anhaltend scharfe internationale Wettbewerb macht aber weitere Investitionen in die Qualität von Forschung und Lehre unabdingbar. Wir begrüßen es daher sehr, dass die neue Landesregierung den Bildungsetat nicht kürzen will und die sie tragenden Parteien bereits im Wahlkampf mehr Geld für Bildung und Wissenschaft angekündigt haben. Für die Hochschulen wird es jedenfalls nicht ausreichen, wenn nur die wegfallenden Studiengebühren durch Landesmittel ersetzt werden. Wer die saarländischen Schulabgänger für die Anforderungen des globalen Arbeitsmarktes fit machen und die Region voranbringen will, der muss vor Ort die Hochschulen stärken.

Ihr
Prof. Dr. Volker Linneweber
Universitätspräsident

INHALT

Philosophin forscht über das **Gute** in uns Seite 3

Psychologe erforscht die Wirkung von **Glatzköpfigkeit** Seite 4

Junge Forscherin will **Medikamententests** vereinfachen Seite 6

Auszubildende berichtet über ihre Erfahrungen an der Uni Seite 7

INFORMATIK-FORSCHUNG

Die Pioniere aus dem Saarland

Vor 40 Jahren wurde die Computerwissenschaft an der Universität des Saarlandes begründet

Im Jahr 1969 wurde die erste Professur für Informatik an der Saar-Uni eingerichtet. Damals ahnte noch niemand, dass Saarbrücken zu einem der international wichtigsten Standorte dieser Wissenschaft werden sollte.

VON FRIEDERIKE MEYER ZU TITTINGDORF

Die Saarbrücker Informatik hat von Anfang an eine Vorreiterrolle gespielt. Als an vielen Universitäten die „Datenverarbeitung“ noch ein Anhängsel der Ingenieurwissenschaften war, berief die Universität des Saarlandes Günter Hotz im Jahr 1969 zum ersten Professor für Informatik. Bereits ein Jahr später bot man einen eigenständigen Studiengang an. Damit zählte die Saar-Uni zu den ersten Hochschulen in Deutschland, die frühzeitig die Bedeutung der Computerwissenschaft erkannten.

In Saarbrücken stand das junge Studienfach allerdings schon nach wenigen Jahren auf der Kippe, als drei von vier Professoren auf einen Schlag Saarbrücken verließen. Nur Günter Hotz blieb. Seiner Beharrlichkeit ist es zu verdanken, dass das Fach gerettet wurde, und zwar auf eine Weise, die bis heute das Verhältnis von Landesregierung, Universität und Informatikforschung kennzeichnet. „Man bemühte sich, herausragende, junge Wissenschaftler ins Saarland zu locken und diese dann auch langfristig zu halten“, erinnert sich der heute 78-jährige Professor.

Bei der Auswahl der Informatikforscher hatte nicht nur Günter Hotz ein goldenes Händchen. Bis heute orientieren sich die Informatik-Professoren an seinem hohen Anspruch. „Wir berufen nur Wissenschaftler, die in den einzelnen Fachgebieten der Informatik herausragende Leistungen vorweisen können und die besser sind als wir“, unterstreicht Professor Reinhard Wilhelm augenzwinkernd. Dadurch gingen seither viele der wichtigsten Wissenschaftspreise in Deutschland an Saarbrücker Informatiker. Hinzu kamen zahlreiche internationale Auszeichnungen.

Heute deckt die Saar-Uni wie kaum eine andere Universität in Deutschland die ganze Bandbreite der Informatikforschung ab: von der Computergraphik und Kryptographie über die Softwaretechnik bis hin zur Sprachtechnologie und Künstlichen Intelligenz. „In Saarbrücken herrschte von Anfang an ein besonderer Teamgeist unter den Informatik-Professoren, der bis heute dazu beiträgt, dass man über die Grenzen der Fachgebiete und Institute hinaus gemeinsam forscht“, erzählt Reinhard Wilhelm.

Vergangenheit und Zukunft der Computerforschung: 1979 feierte das Rechenzentrum der Saar-Uni 20-jähriges Bestehen. Damals waren die Computer noch klobiger (oben). Heute simulieren Saarbrücker Informatiker ganze 3-D-Welten am Rechner (unten). Fotos: Uni/Bilderwerk

Die Professoren, die in den Anfangsjahren von Günter Hotz berufen wurden, blieben dem Saarland treu und haben ihre eigene Erfolgsgeschichte geschrieben. Kurt Mehlhorn wurde 1990 Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Informatik, im gleichen Jahr wurde Reinhard Wilhelm zum wissenschaftlichen Direktor des heutigen Leibniz-Zentrums für Informatik in Schloss Dagstuhl bei Wadern ernannt. Dort tagen heute Jahr für Jahr über 3000 Wissenschaftler aus der ganzen Welt. Es ist inzwischen gar zum „Mekka für die weltbesten Informatiker“ geworden, wie die „Wirtschaftwoche“ vor zwei Jahren schrieb.

Wolfgang Paul leitet seit 2003 ein umfangreiches, vom Bund gefördertes Forschungsprojekt, und Wolfgang Wahlster gründete 1988 das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI). Vor fünf Jahren kam noch das Max-Planck-Institut für Softwaresysteme hinzu. „Die enge Verzahnung dieser Forschungsinstitute mit der universitären Lehre und Forschung hat ganz wesentlich zum hohen Ansehen der Saarbrücker Informatik beigetragen“, erklärt Reinhard Wilhelm.

Auch die Studierendenzahlen wuchsen mit dem Ausbau der Informatikforschung im Saarland. Heute ist die Informatik mit rund 900 Studierenden einer der größten Fachbereiche der Saar-Uni und liegt im bundesweiten Hochschul-Ranking ganz vorne. Viele Absolventen arbeiten mittlerweile in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der großen IT-Firmen.

Aber auch für die Wissenschaft gilt die Saarbrücker Informatik als „Kaderschmiede“: Rund 70 Absolventen erhielten im vergangenen Jahrzehnt eine Professur im In- und Ausland. Etliche Informatiker konnten zudem mit Hilfe des Starterzentrums der Universität eigene Firmen gründen und sich im Science Park ansiedeln.

RINGVORLESUNGEN

Wissenschaft für die Öffentlichkeit

Noch bis Anfang Februar bieten verschiedene Fachrichtungen der Saar-Uni drei Ringvorlesungen an. In diesen öffentlichen Vorträgen sprechen Experten zum Beispiel über Kulturtheorien, die Darstellung religiöser Gewalt in der Kunstgeschichte und über nachhaltige Entwicklung. Die Übersicht über das Programm der Ringvorlesungen wird wöchentlich auf der Webseite der Saar-Uni veröffentlicht. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Die Teilnahme ist kostenlos. *moh*

www.uni-saarland.de

Experimentieren leicht gemacht

Vendasys heißt die neue Experimentierplattform, die Andreas Schütze, Professor für Messtechnik an der Saar-Uni, und seine Mitarbeiter entwickelt haben. Das Gerät soll die Lust am an naturwissenschaftlichen Experimentieren wecken: „Die Schüler lernen, dass Physik, Chemie, Biologie und Technik Spaß machen“, erklärt René Sallier vom Lehrstuhl Messtechnik. „Die Schüler stolpern häufig über die Elektronik, die für Experimente benötigt wird. Die Vendasys ersetzt diese Elektronik.“

Mit der Experimentierplattform können die Schüler unter anderem eine Blutdruck-Messung durchführen und einen kleinen Güterbahnhof mit Waggons betreiben. *iu*

www.mechatronik.uni-saarland.de

Freie Plätze im Hochschulsport

Über 180 Sportkurse bietet das Hochschulsport-Zentrum der Uni in diesem Wintersemester an. Mitmachen können Studenten und Mitarbeiter von Uni, HTW, Musikhochschule und HBK sowie Gäste.

Wer gerne tanzt, kann beispielsweise den Salsa-Fortgeschrittenenkurs belegen. Rund 20 freie Plätze gibt es hier noch. Auch in anderen Sportkursen sind noch Plätze frei.

Die Teilnahme an anmeldefreien Kursen ist für Studenten kostenlos. Mitarbeiter zahlen zehn Euro pro Semester, Gäste 24 Euro. Anmeldepflichtige Kursen kosten in der Regel 24 Euro. *moh*

www.uni-saarland.de/hochschulsport

JUBILÄUM

Werbeexperten untersuchen Kaufverhalten und Kundenwünsche

Institut für Konsum- und Verhaltensforschung an der Universität des Saarlandes feiert 40-jähriges Bestehen

Wohin schaut der Kunde im Supermarkt, zu welchem Produkt greift er? Mit solchen Themen beschäftigt sich die Konsum- und Verhaltensforschung. Den Grundstein für diese Wissenschaft legte Professor Werner Kroeber-Riel, der 1969 das Institut für Konsum- und Verhaltensforschung (IKV) an der Saar-Uni gründete.

Das Saarbrücker Institut für Konsum- und Verhaltensforschung beschäftigt sich vor allem mit den Themen Konsumentenverhalten und Kommunikation. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten steht das Wissen, dass der Konsument nicht nur Informationen verarbeitet, sondern auch von Emotionen getrieben wird. Erst das Wechselspiel von Überlegungen und Emotionen erklärt sein komplexes Verhalten.

Das Saarbrücker Institut für Konsum- und Verhaltensforschung wurde 1969 von Professor Werner Kroeber-Riel gegründet. 1975 erschien die erste Auflage seines Buches „Konsumentenverhalten“, das ständig aktualisiert wurde. Es hat sich zum Standardwerk der deutschen Konsumentenverhaltensforschung entwickelt.

Der langjährige Institutsdirektor Kroeber-Riel war ein Ausnahmewissenschaftler und „Markenzeichen“ der Universität des Saarlandes, er starb 1995 im Alter von 60 Jahren. Die wissenschaftliche Leitung des Instituts übernahm von 1996 bis 2005 Professor Peter Weinberg, ein früher Weggefährte von Professor Kroeber-Riel. Er forschte vor allem auf den Gebieten der nonverbalen Kommunikation und des Erlebnismarketings.

Prof. Gröppel-Klein Foto: Uni

Seit 2006 ist Professorin Andrea Gröppel-Klein Direktorin des Instituts. Auch im Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeiten steht das Konsumentenverhalten. Gemeinsam mit ihren Mitarbeitern untersucht sie unter anderem den Einfluss von Print-, Fernseh- und Radiowerbung auf die Kunden.

In weiteren Projekten beschäftigen sich die Wissenschaftler damit, wie eine Einkaufsstätte aus Kundensicht optimal gestaltet sein sollte und wie die Waren dort am besten präsentiert werden. Dabei wird unter anderem mit Elektroden in der Handinnenfläche von Versuchspersonen gemessen, inwieweit sie von einem Produkt angesprochen – aktiviert – werden. Seit neuestem untersucht das Institut darüber hinaus Aspekte der Gesundheit und Ernährung der Konsumenten. *iu*

FUSSBALL-WELTMEISTERSCHAFT

Sportmediziner der Saar-Uni betreut deutsche Junioren-Nationalelf

„Alle Spieler und Betreuer der U20-Fußballnationalmannschaft sind gesund nach Hause gekommen. Deshalb ist die WM für mich gut gelaufen“, zieht Dr. Ulf Such Bilanz. Der Internist und Kardiologe der Saar-Uni hat die besten Fußballer unter 20 Jahren bei der Weltmeisterschaft in Ägypten als Mannschaftsarzt betreut. Vom 26. September bis zum 10. Oktober dauerte das Turnier für die Deutschen. Den Einzug ins Halbfinale verpassten sie knapp: Die Mannschaft von Trainer Horst Hrubesch verlor im Viertelfinale mit 1:2 gegen Brasilien.

Ulf Such Foto: uni

Ulf Such arbeitet seit Jahresbeginn beim Institut für Sport- und Präventivmedizin der Saar-Uni. Der Kontakt zum Deutschen Fußball-Bund ist gut. Institutschef Professor Tim Meyer ist Mannschaftsarzt der Nationalelf von Bundestrainer Joachim Löw.

Ulf Such musste vor allem zu Beginn der WM viele Durchfallerkrankungen behandeln: „Schwerer getroffen hat es aber nur Personen aus dem Betreuerstab“, erzählt der Mannschaftsarzt. Während der WM war er ständig bei den Spielern, egal ob beim Essen, beim Training oder den Ruhepausen. „Das Verhältnis zwischen Mannschaft und Betreuerstab war hervorragend“, sagt Ulf Such.

Ärztliche Fragen waren aber nur ein kleiner Teil seiner Arbeit. In Ägypten kümmerte er sich unter anderem auch um die Getränkeversorgung der Spieler und klärte Ernährungs- und Hygienefragen. „Bei der Hitze mussten die Junioren viel trinken. Deshalb haben wir ihnen Sportgetränke gegeben“, sagt Such.

Die WM war auch für ihn ein sehr emotionales Erlebnis: „Der Höhepunkt war für mich das Achtelfinale gegen Nigeria. Bei der Partie hatte die deutsche Mannschaft einen Spieler weniger und machte in den letzten Minuten aus einer 1:2-Niederlage einen 3:2-Sieg.“ *iu*

Sommerschulen bringen Doktoranden zusammen

120 junge Wissenschaftler aus aller Welt aus den Bereichen Physik, Ingenieurwissenschaften, der praktischen Mathematik, der Biologie und der Medizin haben im Rahmen einer so genannten Sommerschule auf Korsika einen Einblick in die Welt der Flüssigkeiten bekommen. Organisiert wurde der Workshop unter anderem von Professor Christian Wagner vom Fachbereich Physik der Saar-Uni.

Im Rahmen einer weiteren Sommerschule kamen Gäste aus Fernost an die Saar-Uni. Der Fachbereich Mikromechanik lud Ende September Promotionsstudenten der Peking University und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften nach Saarbrücken ein. Dort hörten sie gemeinsam mit Doktoranden des Saarbrücker Fachbereiches Fachvorträge und besuchten Unternehmen im Saarland. *uni*

INTERNATIONAL OFFICE

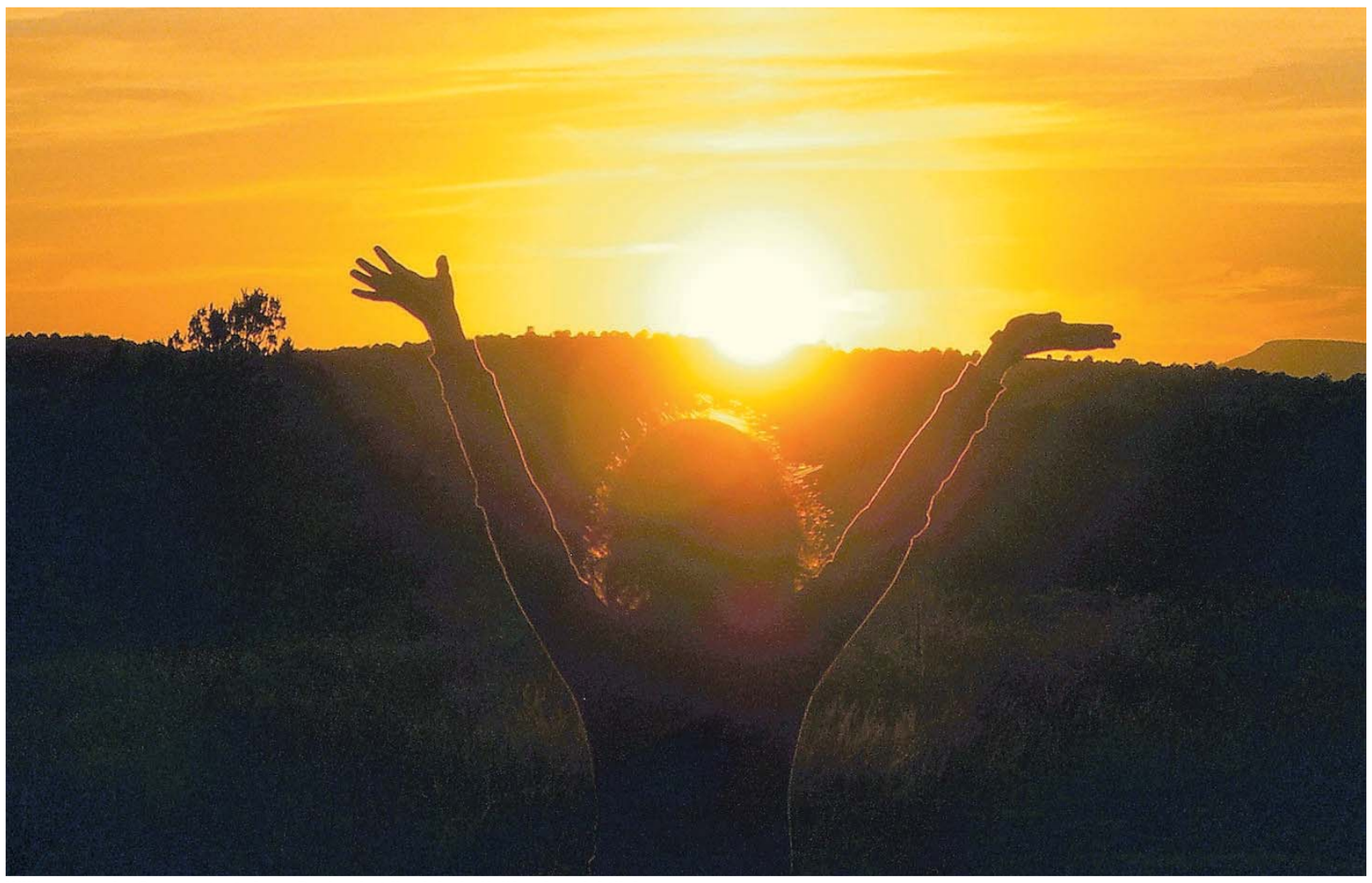
Die Saar-Uni ist auch in Südostasien bekannt

Die Uni des Saarlandes wird in Südostasien zum Exportschlager. Vorerst zwar im Kleinen, aber aus der Zusammenarbeit mit der deutschen Schule in Singapur könnten sich Kooperationen mit Schulen in Malaysia, Manila und Bangkok entwickeln. „Diese Ausstrahlung in die Region wollten wir erreichen“, sagt Wolfgang Heintz, stellvertretender Chef des International Office der Saar-Uni.

W. Heintz Foto: moh

Heintz war im September auf Dienstreise in Shanghai und Singapur. Mit Erfolg, wie es scheint. „Im kommenden Jahr können wir zwei statt wie bisher nur einen Lehramtsstudenten an die deutsche Schule in Singapur schicken. Und statt drei Schülern der deutschen Schule kommen dann sechs Schüler nach Saarbrücken“, berichtet er. Diesen Erfolg verdankt er auch den drei Schülern aus Singapur, die im vergangenen Sommersemester die Saar-Uni kennenlernen konnten. „Die Schüler haben nach ihrer Rückkehr von ihren Erfahrungen berichtet und großes Interesse geweckt“, sagt Wolfgang Heintz. Neben dem Schüler- und Praktikantenaustausch ist jährlich ein Informationsbesuch geplant. *moh*

www.uni-saarland.de/dsa


Willkommen im Sonnenstaat: Anne Becker hat ihr Jahr in Kalifornien sichtlich genossen. Fotos: Anne Becker

AUSLANDSAUFENTHALT

„Für mich hat sich ein Traum erfüllt“

Anne Becker traf während ihres Kalifornien-Aufenthaltes auf Barack Obama und hat viele Freunde gewonnen

Für viele Reisende sind sie ein unvergessliches Erlebnis: die USA. So auch für Anne-Kathrin Becker aus Schmelz. Die 26-jährige angehende Lehrerin war während ihres Studiums ein Jahr in Kalifornien. Dort hat sie große Herzlichkeit erlebt, den heutigen US-Präsidenten getroffen und Freundschaften fürs Leben geschlossen.

VON THORSTEN MOHR

Viele Weltenbummler träumen ja bereits früh von fernen Ländern und fremden Kulturen. Bei Anne-Kathrin Becker entfaltete sich die Leidenschaft für die Fremde vor rund zehn Jahren, als sie mit 16 Jahren zu ihrem ersten Auslandsaufenthalt in Richtung Vereinigte Staaten aufbrach. Damals war sie im beschaulichen Minnesota im Norden der USA an der kanadischen Grenze. Das Land und die Menschen haben sie beeindruckt und ihr darüber hinaus eine zweite Familie beschert, sagt sie. Dabei war sie anfangs sehr skeptisch, ob sie das Richtige tat. Die Zweifel legten sich aber schnell. „Daher wollte ich unbedingt wieder in die USA.“

Vor zwei Jahren nutzte die angehende Englisch- und Geschichtslehrerin abermals die Gelegenheit, über das International Office der Saar-Uni ein Jahr in Amerika zu verbringen. Dieses Mal ging es aber nicht nach Minnesota, sondern nach Kalifornien, genauer gesagt, als Assistenzlehrerin ans Occidental College in der Metropole Los Angeles. „Für mich ist ein Traum in Erfüllung gegangen. Das war das beste Jahr meines Lebens“, sagt Anne-Kathrin Becker. Vor allem die Westküste hat es der 26-Jährigen aus Schmelz angetan. Unter anderem wegen der Mentalität der Menschen dort. „Alle sind sehr offen, nett und freundlich. Mir gefällt die positive Lebenseinstellung“, beschreibt sie die Menschen im Sonnenstaat.

Diese Begeisterungsfähigkeit zeigten die Kalifornier auch, als im Februar 2007 Barack Obama im Vorwahlkampf um das Präsidentenamt in Los Angeles Station machte. „Die Stimmung war elektrisierend, und was er sagte, schien vielen der Anwesenden aus dem Herzen zu sprechen“, erinnert Anne-Kathrin Becker sich an den heutigen US-Präsidenten. „Ganz alleine, nur mit einem Mikro betrat er die Bühne“, sagt sie über Obama. Die Studenten des Oxy, so die Kurzform für Occidental College, organisierten selbst mehrere Busse, um ihre Kommilitonen zu Obamas Vorwahlkampf zu bringen.

„Wenige Tage vorher, als Obama seine Kandidatur angekündigt hatte, war das gesamte College völlig aus dem Häuschen“, sagt Anne-Kathrin Becker über die Euphorie, dachte sich allerdings nicht viel dabei: „Nun ja, ich befand mich ja auf einem liberalen College, das großen Wert auf Multikulturalität legt.“ Später erfuhr sie allerdings, dass die Studenten nicht nur den liberalen Kandidaten Obama bejubelten, sondern auch ihren ehemaligen Kommilitonen: Er studierte selbst zwei Jahre am Oxy.

Diese Begegnung beeindruckte sie so sehr, dass sie in ihrer Staatsexamensarbeit untersuchte, welche Sprache Barack Obama als erster möglicher schwarzer US-Präsident und Hillary Clinton als erste mögliche US-Präsidentin im Vorwahlkampf verwendeten, um ihre Identität zu erschaffen.

Mit ihren Freundinnen Christine aus Hawaii (Mitte) und Sarah aus England (rechts) hat sie Freundschaften fürs Leben geschlossen, sagt Anne Becker (li.).

Ihre Reiselust führte sie nicht nur nach Kalifornien, sondern auch entlang der Westküste bis nach Hawaii. „Eigentlich war es nur ein Hirngespinst, als ich vor dem Abflug meinen Freunden sagte, dass ich auch nach Hawaii möchte, wenn ich schon mal in Kalifornien bin“, sagt sie. Dass sie letztendlich ihren USA-Aufenthalt doch mit einer unvergesslichen Woche auf der Insel Maui im Pazifik krönen konnte, verdankt sie ihrer hawaiischen Freundin Christine, die sie während ihrer College-Zeit kennenlernte. Mit ihr und mit weiteren Freunden aus dieser Zeit hat sie auch heute noch Kontakt. Wenn möglich, besuchen sich die Freunde regelmäßig.

Seit dieser Zeit in den USA packt sie das Fernweh immer wieder. Südostasien und Afrika stehen ganz oben auf der Liste der Regionen und Kontinente, die Anne-Kathrin Becker noch kennenlernen will. Außerdem gibt sie allen Kommilitonen den Rat, einen Auslandsaufenthalt im Laufe des Studiums zu machen. „Das ist wirklich eine Once-in-a-lifetime-Erfahrung“, sagt sie, inzwischen sehr sicher, das Richtige getan zu haben.

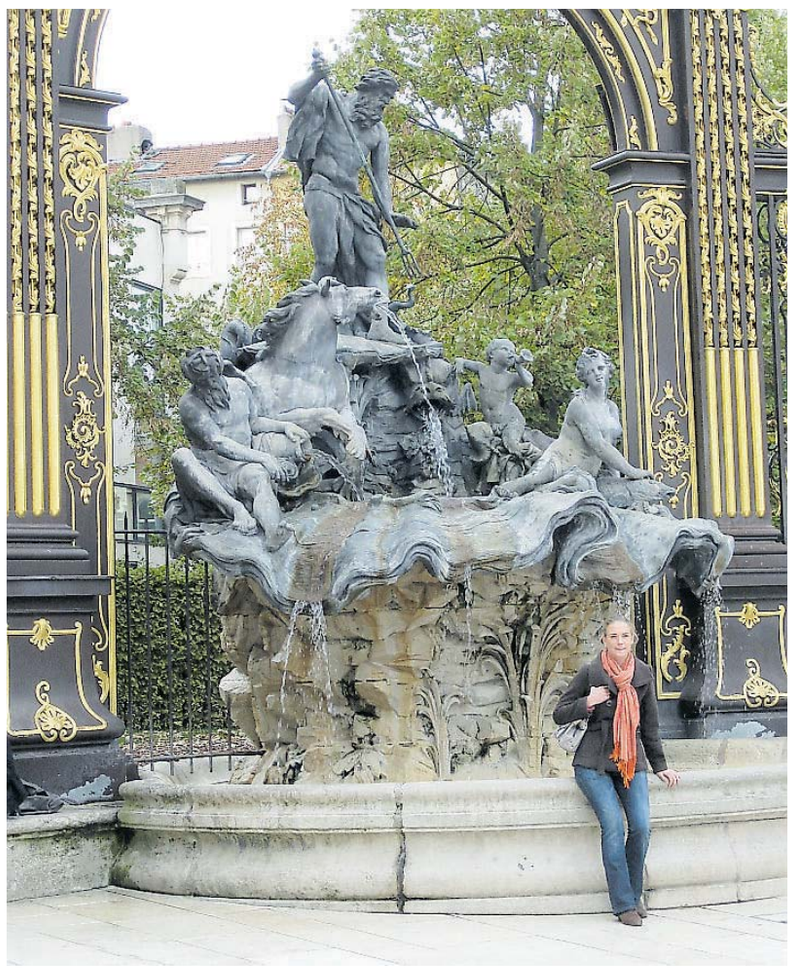
Lehrerausbildung in Deutschland und Frankreich

Ein deutsch-französisches Studium in den Lehramtsfächern Geographie und Geschichte bietet die Universität des Saarlandes gemeinsam mit der Universität Paul Verlaine Metz an. Studenten verbringen jeweils drei Semester in Saarbrücken und Metz und setzen danach ihr Studium mit dem Ziel Staatsexamen oder Master an ihrer Heimatuniversität fort.

Absolventen können in ihrem jeweiligen Herkunftsland an Gymnasien und Gesamtschulen bilingual unterrichten. Der Studiengang wurde bereits zum zweiten Mal positiv evaluiert. Die Deutsch-Französische-Hochschule fördert ihn mit einer Mobilitätsbeihilfe von 270 Euro.

Auf der Webseite der bilingualen Lehrerausbildung erhalten Interessierte Tipps über das Leben in Saarbrücken und Metz. Außerdem gibt es dort Kontaktmöglichkeiten zu den Ansprechpartnern an beiden Unis. Die Webseite informiert auch in französischer Sprache. *gs*

www.uni-saarland.de/fak3/bili


Ines Weber hat in Nancy neben der Uni auch die Stadt erkundet. Foto: Ines Weber

INTERNATIONALES STUDIUM

Physik in drei Ländern studieren

Für Saar-Lor-Lux-Studiengang kommen Studenten aus ganz Deutschland

Leben und Studieren in drei Ländern und in zwei Sprachen – für ein Fach: Ines Weber ist seit 2005 im trinationalen Studiengang „Saar-Lor-Lux“ Physik der Saar-Uni eingeschrieben und hat den größten Teil ihrer bisherigen Studienzeit in Luxemburg und Frankreich verbracht.

VON GERHILD SIEBER

Als die 23-jährige Ines Weber vor vier Jahren aus ihrer Heimatstadt bei Bremen nach Luxemburg zog, war das anfangs anstrengend, denn: „Alle Vorlesungen sind dort auf Französisch.“ Doch schon nach drei Monaten sei die Sprache überhaupt kein Problem mehr gewesen, erinnert sie sich. Auch an die Art des Unterrichts musste sich die Physik-Studentin erst gewöhnen, da er – ebenso wie in Frankreich – ziemlich verschult abläuft. Sehr genossen hat sie die Überschaubarkeit der Luxemburger Uni, die teilweise in einem ehemaligen Kloster untergebracht ist. „Schön war die gute Betreuung der kleinen Lerngruppen.“ Auch fachlich hat sie profitiert: „Uns wurde ein sehr fundiertes Mathewissen vermittelt. Davon zehre ich heute noch.“

Das dritte Jahr des Studiengangs, für den Studenten aus ganz Deutschland an die Saar-Uni kommen, verbrachte Ines Weber in Saarbrücken. „Hier studiert man viel selbständiger und verbringt weniger Zeit in Lehrveranstaltungen“, erzählt sie. Sie nutzte die Gelegenheit, um als wissenschaftliche Hilfskraft Erfahrungen zu sammeln. „Ein Semester lang habe ich mir am Fraunhofer Institut in St. Ingbert Forschung angeschaut, im nächsten Semester die theoretische Physik an der Uni bei Professor Santen.“ Danach traf sie die Entscheidung, sich in ihrer Diplomarbeit auf die theoretische Physik zu spezialisieren. Da kam der anschließende Aufenthalt in Nancy wie gerufen, denn: „Wir hatten sehr gute Vorlesungen in theoretischer Physik“.

Der Studienalltag erforderte eine erneute Umstellung, denn es wurde genau darauf geachtet, ob die Studenten regelmäßig zur Vorlesung erschienen. „Vom kulturellen Leben her gesehen hat mir das Jahr in Nancy am besten gefallen“, schwärmt Ines Weber. Bewusst entschied sie sich dazu, nicht mit ihren deutschen Studienkollegen zusammen zu wohnen, sondern in einem Wohnheim nur unter Franzosen. „Abends haben wir bei Baguette und Käse zusammengesessen oder gemeinsam Theater, Konzerte und Museen besucht.“

Seit Juli ist sie zurück in Saarbrücken und genießt das „freie Arbeiten“ an ihrer Diplomarbeit, die sie bis Mitte nächsten Jahres abschließen muss. Doch das Ausland lockt bereits wieder: Für Januar und Februar hat ihr Professor Santen einen Aufenthalt bei einer Professorin in Paris vermittelt. „Die Franzosen haben eine ganz andere Herangehensweise an die Forschung; sie sind analytischer“, sagt die Nachwuchswissenschaftlerin und freut sich darauf, wieder eine ganze Menge Neues lernen zu können.

PHILOSOPHIE

Wie gut wollen wir sein?

Philosophie-Professorin Ulla Wessels forscht über das Gute in uns und den Sinn des Lebens

Die Idee, ein Buch über den Sinn des Lebens zu machen, war im wahrsten Sinne des Wortes eine Schnapsidee. Zumindest im Fall von Ulla Wessels. Die Philosophie-Professorin saß vor einigen Jahren einmal nach Feierabend mit Kollegen und Freunden in der Kneipe. „Wir hatten alle schon ein wenig zu viel getrunken, als die Idee aufkam, ein Buch über den Sinn des Lebens zu machen“, sagt die 44-Jährige, die seit April 2008 Praktische Philosophie an der Universität des Saarlandes lehrt. Am Ende steckten in dieser Schnapsidee mehrere Jahre Arbeit von mehreren Herausgebern.

Ulla Wessels Foto: Wessels

Eine wirkliche Antwort auf diese große Frage können und wollen auch Ulla Wessels und ihre Kollegen nicht liefern. Aber sie denken darüber nach, was es mit der Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt auf sich hat, was sie bedeutet. Für manche ist die Frage nach dem Sinn des Lebens die, ob es sich zu leben lohnt; für andere ist ein Thema, ob uns in unserer Suche nach Orientierung geholfen wäre, wenn es einen Gott gäbe. „Mit einigen dieser Lesarten kommen wir weiter, mit anderen eher nicht“, meint Ulla Wessels.

Staubtrocken und bierernst beackern die Philosophen das Thema aber nicht. Neben der „seriösen“ Wissenschaft räumen die quirlige Professorin und ihre Kollegen denn auch der britischen Komikertruppe Monty Python, dem Hörspiel- und Buchautor Douglas Adams („Per Anhalter durch die Galaxis“) sowie Regisseur und Schauspieler Woody Allen Platz in ihrem Buch ein.

Für manche mag der Sinn des Lebens darin liegen, Gutes zu tun. Auch das ist ein Forschungsfeld von Ulla Wessels. „Wie gut wollen wir sein?“, lautete daher treffend der Titel ihrer Antrittsvorlesung im vergangenen Sommer. „Viele Menschen stellen sich diese Frage und hätten gerne Regeln, wie sie handeln sollen“, erklärt die Wissenschaftlerin. Populäre Regeln wie beispielsweise die Pfadfinderregel „Vollbringe jeden Tag mindestens eine gute Tat“ halten, so Ulla Wessels, einer kritischen Untersuchung allerdings kaum stand. Mit Fragen wie „Kann man nicht auch jeden zweiten Tag zwei gute Taten vollbringen und zwischenzeitlich Pause machen? Oder reicht es beispielsweise, jeden Tag eine gute Tat zu vollbringen, wenn man jeden Tag auch zehn schlechte Taten vollbringt?“, stellt sie die Pfadfinderregel infrage. Jeder müsse für sich entscheiden, wie viel Gutes er tun möchte. „Gutes zu tun heißt mitunter, die eigenen Interessen zugunsten der Interessen anderer zurückzustellen. Das kann anstrengend sein“, erklärt Professorin Ulla Wessels. Ein Beispiel kann sie aus ihrem eigenen Leben nennen: „Ich zum Beispiel kümmere mich um meine alten Eltern. Das ist nicht immer die reine Freude – und manchmal muss ich abwägen: zwischen der Erfüllung meiner eigenen Interessen und der Interessen meiner Eltern. Und dann stelle ich mir manchmal die Frage: Wie gut will ich sein?“

Fragen stellen, Antworten suchen: Manchem mag der Sinn dessen, was Philosophen tun, verborgen bleiben. Doch auch auf die Sinnfrage ihres eigenen Fachs hat Ulla Wessels eine pointierte Antwort. Wozu braucht man Philosophen? „Es ist doch ganz nett, jemanden im Haus zu haben, der sich mit den großen Menschheitsfragen ein wenig auskennt“, sagt sie schmunzelnd. „Oder jemanden, der systematisch über die Strukturen wissenschaftlicher Theorien und deren breitere Konsequenzen nachdenkt.“ So arbeiten die Philosophen unter anderem mit Naturwissenschaftlern zusammen und diskutieren mit Physikern über die Grundlagen der Quantenphysik und mit Medizinern über medizinethische Probleme.

Ihren Studenten gibt Ulla Wessels übrigens keine Verhaltensratschläge. „Ich verstehe mich nicht als jemand, der predigt, sondern als jemand, der Hilfestellung zum klaren Denken gibt“, sagt sie. Vielleicht führt diese Hilfestellung dazu, dass ein Student irgendwann in der Zukunft eine ebenso sinnreiche Schnapsidee entwickelt wie Ulla Wessels und ihre Kollegen seinerzeit in der Kneipe.

moh

Foto: Fotolia

SIEBEN-LABORE-TOUR

Im Schülerlabor lernt man Münzen zu vergolden

An der Saar-Uni können Schüler in vielen Fächern selbst zu Forschern werden

Experimentieren muss Spaß machen. Dieses Credo gilt besonders für die Sieben-Labore-Tour, die zweimal jährlich an der Saar-Uni angeboten wird. Hier können Schülerinnen und Schüler selbst die Reagenzgläser füllen.

VON FRIEDERIKE MEYER ZU TITTINGDORF

Klärschlamm gehört nicht gerade zu den Stoffen, in die man gern seine Nase steckt. Die Schüler, die an der Sieben-Labore-Tour der Saar-Uni teilnahmen, störte das wenig. Im Nano-Bio-Labor durften sie im Reagenzglas bestimmen, wie viel Biogas aus dem Klärschlamm entweicht. Eifrig hantierten sie mit Pipetten und hielten gekonnt den Bunsenbrenner ans Glas. Für Jana Hussong aus Saarwellingen war dies eine neue Erfahrung: „Hier im Labor dürfen wir alle Geräte einfach benutzen und selbst experimentieren. Es macht Spaß, Dinge auszuprobieren, die man sich selbst ausgedacht hat.“ In der Experimentalphysik durfte sie eine Münze mit einem hauchdünnen Goldfilm bedampfen und bekam dabei ein Gefühl für die winzigen Dimensionen der Nanotechnologie.

Thomas Becker aus Schiffweiler gefiel im Labor, dass immer ein Wissenschaftler in der Nähe war, der dabei half, wenn man mit der Versuchsanordnung nicht zurechtkam. „In der Schule machen meist nur die Lehrer vorne am Pult die Experimente. Da kann man nur zuschauen und nicht wie hier im Schülerlabor selbst Erfahrungen sammeln“, meinte der 14-Jährige. Besonders beeindruckte ihn daher auch der Nachmittag im Sinntec-Labor, wo die jungen Forscher einen Temperaturfühler zusammenlöten durften. Jana Hussong erzählte begeistert vom Besuch in den Materialwissenschaften. Dort wurde erklärt, wie erneuerbare Energien noch besser genutzt werden können. „Die Verknüpfung der Naturwissenschaften mit den Aufgaben eines Ingenieurs fand ich spannend“, sagte die 13-jährige Schülerin vom Robert-Schuman-Gymnasium in Saarlouis.

Thomas Becker Fotos: Uni

Jana Hussong

Während der Sieben-Labore-Tour, die jedes Jahr um Ostern und im Herbst stattfindet, besucht eine Gruppe von rund 20 Jungen und Mädchen Labore an der Saar-Uni und der Hochschule für Technik und Wirtschaft. Eine Woche lang dürfen die Schüler viele Experimente eigenständig durchführen und lernen nebenbei auch die Universität und das Sportangebot am Olympia-Stützpunkt kennen. „Das Spektrum der Schülerlabore an der Saar-Uni reicht von den Materialwissenschaften und der Mechatronik über die Nanotechnologie und Physik bis hin zu den Biowissenschaften“, erläutert Rolf Hempelmann, Professor für Physikalische Chemie, der die Sieben-Labore-Tour nun schon im dritten Jahr organisiert. Er will den Schülern der Mittelstufe eine Orientierungshilfe für die spätere Studienwahl geben, damit sie dann auch entsprechend ihr Neigungsfach und ein naturwissenschaftlich ausgerichtetes Seminarfach wählen können. „Alle Labore können aber von Schulklassen auch einzeln besucht werden. Wir unterstützen hierbei die Lehrer, damit sie die Laborbesuche in ihren Unterricht einbinden können“, betont Hempelmann.

Bei der Sieben-Labore-Tour können Schülerinnen und Schüler nach Herzenslust in den Räumen der Naturwissenschaftler experimentieren. Foto: Bilderwerk

Schüler, die an der nächsten Sieben-Labore-Tour (6. bis 9. April 2010) teilnehmen möchten, können sich unter www.saarlab.de oder www.iq-xxl.de anmelden.

BIOTECHNOLOGIE

Bakterien aus dem Boden könnten Fischbestände schonen helfen

Sie gelten als regelrechte Wundermittel im Kampf gegen Zivilisationskrankheiten wie Diabetes: Omega-3-Fettsäuren. Bisher wurden sie mit aufwändigen Verfahren aus Meeresfischen und Algen gewonnen. Die Arbeitsgruppe um Professor Rolf Müller von der Saar-Uni ist einer Methode auf die Spur gekommen, um die wertvollen Fettsäuren im Labor herzustellen.

VON GERHILD SIEBER

Omega-3-Fettsäuren sind lebensnotwendig. Sie regulieren nicht nur grundlegende Körperfunktionen wie Blutdruck, Herzfrequenz und Immunsystem, sondern sind auch wichtige Bestandteile von Nervenzellen, vor allem im Gehirn und in der Netzhaut. Sie schützen vor Arterienverkalkung, hemmen Entzündungsreaktionen und wirken sich bei Erkrankungen der Herzkranzgefäße und Diabetes positiv aus. Der Körper kann diese Omega-3-Fettsäuren nicht selbst herstellen, sondern sie müssen mit dem Essen, in Form von Nahrungsergänzungsmitteln oder als Medikamente aufgenommen werden. Sie kommen in Meeresfischen oder Algen vor und werden mit aufwändigen Verfahren gewonnen.

Rolf Müller Foto: Bilderwerk

Fisch gilt als einer der Hauptlieferanten von Omega-3-Fettsäuren. Deren synthetische Gewinnung aus Bakterien könnte den Meeresbewohnern ein wenig Schonung bescheren. Foto: afp

Das könnte sich bald ändern: Die Arbeitsgruppe von Rolf Müller, Professor für Pharmazeutische Biotechnologie, hat eine bisher unbekannte Quelle für die begehrten Verbindungen aufgespürt: In Bodenproben entdeckten die Wissenschaftler neue Arten von Myxobakterien. Diese beweglichen Bodenbakterien können eine ganze Reihe nützlicher chemischer Stoffe produzieren, darunter auch Omega-3-Fettsäuren. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, Omega-3-Fettsäuren im Labor gezielt herzustellen. Doch reichen die so produzierten Mengen für eine industrielle Herstellung dieser ungesättigten Fettsäuren? „Es gibt gute Hinweise darauf, dass es möglich ist, die Bakterien in großen Mengen zu kultivieren“, sagt Rolf Müller. Inzwischen hat die Patentverwertungsagentur der saarländischen Hochschulen mit der Dortmunder Firma InterMed Discovery einen Verwertungsvertrag für die Universität des Saarlandes ausgehandelt. Gemeinsam mit Professor Müller wird sie die Weiterentwicklung der Erfindung vorantreiben. Ziel ist es, in ein paar Jahren ein preiswertes Produkt auf der Basis bakteriell erzeugter Omega-3-Fettsäuren zu erhalten.

ATTRAKTIVITÄTSFORSCHUNG

Wenn's den Herren an Haupthaar mangelt

Der Psychologe Ronald Henss untersucht, wie Männer ohne Haare beurteilt werden: Sie gelten als altmodischer und unattraktiver

Männer mit Glatze oder Halbglatze wirken kleiner und im Schnitt fünf Jahre älter als Männer mit vollem Haar. Das ist eines der Ergebnisse der zahlreichen Studien von Ronald Henss, der als Privatdozent an der Saar-Uni tätig ist. Er hat auch herausgefunden, dass eine Glatze vor allem beim andern Geschlecht wenig anziehend wirkt.

VON IRINA URIG

„Männer mit Glatze erscheinen altmodischer, konservativer und weniger modebewusst", sagt Ronald Henss. Seit mehr als 20 Jahren hat er ganze Serien von Studien zum Thema Attraktivität durchgeführt. Zuerst ging es ihm um das Thema im Allgemeinen, später um Gesichter, dann speziell um Haare.

Den Ausschlag für die Forschungsarbeiten über den Haarausfall gab Frisör und Toupet-Hersteller Jürgen Schillo aus Saarbrücken. Er fragte Ronald Henss nach einer entsprechenden Studie. Da dieser keine fand, beschloss er, selbst eine Studie durchzuführen. So suchte er Männer, die von Natur aus eine Glatze haben. Für sie wurde ein passendes Toupet angefertigt. Anschließend wurden die Männer einmal mit und einmal ohne Toupet fotografiert. Die Kleidung und der Hintergrund waren auf beiden Fotos identisch, so dass diese Aspekte keine Rolle spielten. Die Fotos stellte Henss ins Internet, wo sie von 1500 Menschen beurteilt wurden. Die Versuchspersonen sollten ihren ersten Eindruck von einer zufällig ausgewählten Person wiedergeben und Rückschlüsse auf das Alter, die Körpergröße und den Charakter ziehen. Wenn der gezeigte Mann sein Toupet trug, wurde er als attraktiver, größer und jünger eingeschätzt. „Insgesamt muss man das aber differenziert sehen. Das Gesicht des Mannes spielt immer noch die größte Rolle. Der Mann belegt auf der Attraktivitätsskala ein bestimmtes Segment, etwa sehr attraktiv. Hat er eine Glatze, rückt er in der Skala ein wenig nach unten, aber er wird dadurch ja nicht hässlich", erklärt Henss.

Außerdem zeigte die Studie, dass eine Glatze nicht immer ein Nachteil ist: Mit Glatze wurden die Männer auf den Fotos als sexuell treuer eingestuft und galten als bessere Familienväter. In einer weiteren weltweiten Studie, an der sich rund 20 000 Versuchspersonen beteiligten, fand Henss heraus: Männer mit Glatze gelten überall auf der Welt als weniger attraktiv und älter, aber auch als intelligenter. „Übrigens ist der Verlust der Attraktivität von Männern mit Glatze besonders stark, wenn man Frauen befragt."

Ronald Henss, der selbst eine Glatze trägt, lässt sich von dem Ergebnis nicht beeindrucken, immerhin hat gut die Hälfte aller Männer bis zum 60. Lebensjahr deutlich sichtbaren Haarausfall. Der macht auch vor Promis nicht halt: Schauspieler wie Bruce Willis und Sean Connery sind gute Beispiele. „Für Promis gelten andere Gesetze. Sie haben einen so hohen sozialen Status, dass sie immer als besonders attraktiv gelten, auch mit Glatze", sagt Henss.

Die psychische Belastung durch die Glatze für Nicht-Promis ist unterschiedlich: „Die meisten Männer empfinden es als lästig oder sorgen sich ein wenig darum, weniger als 20 Prozent leiden so stark unter ihrem Haarausfall, dass sie etwas tun möchten", erklärt der Psychologe. Sie haben verschiedene Optionen: Sie können ein Medikament einnehmen, das den Haarausfall stoppt, ein Toupet tragen oder sich Haare einpflanzen lassen. „Dann darf es aber nicht so schlecht gemacht sein wie beim italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi", sagt Ronald Henss. Für alle Glatzenträger hat er einen guten Rat: „Die Haare kürzer tragen, dann fällt die Glatze weniger auf."

Hilft hier nur noch der Blick zum Herrgott? Nicht unbedingt: Männer mit Glatze wirken auf Frauen zwar weniger attraktiv. Dafür werden sie als treuer und intelligenter eingeschätzt. Auch das sind ja Eigenschaften, die Frauen zu schätzen wissen. Foto: Fotolia

PREISE

Wissenschaftler der Saar-Uni ausgezeichnet

Michael Veith, Professor für Anorganische und Allgemeine Chemie an der Uni des Saarlandes und Geschäftsführer des Leibniz-Instituts für Neue Materialien, hat den Wilhelm-Klemm-Preis der Gesellschaft Deutscher Chemiker erhalten. Damit würdigt die Gesellschaft Veiths „breit gefächerte Forschungsergebnisse und experimentelle Meisterleistungen auf dem Gebiet der Anorganischen und Elementarorganischen Chemie sowie der Materialwissenschaften". Der Wilhelm-Klemm-Preis wird seit 1984 vergeben.

Michael Veith Fotos: Uni

Eine weitere Auszeichnung geht an BWL-Professor Christian Scholz. Das Fachblatt „Personalmagazin" hat ihn unter die 40 führenden Köpfe im Personalwesen gewählt. Dafür hat das Magazin seine Leser befragt und Experten interviewt. Außerdem hat die Redaktion ihr Votum abgegeben. Christian Scholz, Professor für Organisation, Personal- und Informationsmanagement an der Universität des Saarlandes, ist zum vierten Mal in Folge in den Kreis der einflussreichsten Personalforscher gewählt worden. *uni*

Christian Scholz

DFG-RANKING

Saar-Uni unter forschungsstarken deutschen Hochschulen

Im aktuellen Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) liegt die Uni des Saarlandes auf Platz 33 von rund 290 deutschen Universitäten und Fachhochschulen. Damit hat sie ihre Position im Vergleich zum vorangegangenen Ranking um sechs Plätze verbessert. Dabei ist zu beachten, dass die Rangfolge nicht größenbereinigt berechnet wird, so dass die Universitäten mit deutlich mehr Wissenschaftlern das Drittmittel-Ranking anführen.

In der Studie wurden nur die 40 deutschen Hochschulen mit der höchsten Forschungsförderung genauer unter die Lupe genommen. Insgesamt erhalten in Deutschland von allen Unis und FHs159 Hochschulen eine Förderung durch die DFG, 92 davon sind Unis. Wenn man die DFG-Förderung betrachtet, ist die Saar-Uni – ohne Größenbereinigung – besonders stark in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern (Platz 14 von 97), den Geistes- und Sozialwissenschaften (21 von 124) und in den Lebenswissenschaften (30 von 78). *uni*

SPORTMEDIZIN

Verletzte Fußball-Spieler kosten Bundesliga-Vereine viel Geld

Studie des Instituts für Sportmedizin an der Saar-Uni zeigt: Pro Saison und Verein fallen drei Spieler komplett aus

Jeder Fußball-Bundesligist muss im Schnitt pro Saison auf drei Spieler komplett verzichten. Schuld sind Verletzungen. Das ist eines der Ergebnisse einer Studie des Instituts für Sport- und Präventivmedizin der Saar-Uni. Tim Meyer, Professor für Sport- und Präventivmedizin, sein Mitarbeiter Oliver Faude und ein Diplomand werteten dafür in der Bundesliga-Saison 2004/2005 entsprechende Artikel der Fußball-Zeitschrift „kicker" aus.

„Die Studie ist besonders interessant, weil direkt gewonnene Daten zur Verletzungshäufigkeit, die von den medizinischen Abteilungen stammen, bislang für den deutschen Profifußball nicht verfügbar sind", erklärt Tim Meyer, der seit 2001 Mannschaftsarzt der deutschen Fußballnationalmannschaft ist. Seine Mitarbeiter und er sammelten die Daten aus der Berichterstattung des „kicker" und glichen die Plausibilität der Daten mit denen aus diversen anderen Medien wie etwa dem Fernsehen ab.

Das wichtigste Ergebnis: In der Bundesliga-Saison 2004/2005 sind bei jedem Verein im Schnitt drei Spieler wegen Verletzungen ausgefallen. „Von insgesamt 471 eingesetzten Spielern mussten 392 wegen Verletzungen pausieren. Das sind 83 Prozent", sagt der Saarbrücker Sportmediziner. Die Ausfallzeiten der Fußballer betrugen im Schnitt rund zwei Wochen. Insgesamt ergibt sich eine Ausfallzeit von 997 Tagen pro Verein, was eben drei Spielern entspricht. Die Ausfallzeiten kamen die Vereine in der untersuchten Saison teuer zu stehen. „Die genaue Höhe der Gehälter geben die Vereine natürlich nicht bekannt, aber wenn drei Spieler über eine Saison fehlen, kommen wir schnell in den Bereich mehrerer Millionen Euro", sagt Tim Meyer. In drei Viertel der Fälle verletzten sich die Spieler an den Beinen, am häufigsten an den Oberschenkeln, den Knien und am Sprunggelenk. *iu*

Tim Meyer Foto: Uni

WIRTSCHAFTSKRISE

Riskantes Spiel ohne Regeln

Drei Wissenschaftler der Saar-Uni, ein Mathematiker, ein Historiker und ein Wirtschaftsexperte, erklären die Finanzkrise aus der Sicht ihrer Disziplinen

Vor gut einem Jahr brach die Krise über die Welt herein. Doch wie ist sie entstanden? Welche Risiken haben die Banken falsch eingeschätzt? Ein Historiker, ein Bankbetriebswirt und ein Mathematiker erklären ihre Sicht auf die Krise.

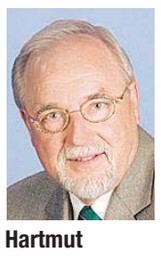
VON THORSTEN MOHR

Alleine im ersten Jahr der Krise brechen über 60 Banken zusammen. Abertausende Menschen verlieren ihre Arbeit. Dem vorangegangen waren eine Liberalisierung der Kapitalmärkte und der sorglose Umgang von Bankern mit Krediten. Schauplatz ist das Deutsche Reich. Die Rede ist von der Gründerkrise Anfang der 1870er Jahre. „Der Vergleich der aktuellen Krise mit der Gründerkrise ist viel naheliegender als der gerne zitierte Vergleich mit der Weltwirtschaftskrise 1929", sagt Daniel Reupke.

Der Wirtschaftshistoriker arbeitet an der Saar-Uni an seiner Doktorarbeit über die „Kreditvergabe im 19. Jahrhundert". Folge der historischen Krise war eine Deflation, ein Wertverlust der Waren und Dienstleistungen sowie gleichbleibende Löhne. Die Exporte blieben zwar stabil, aber es kam weniger Geld ins Land. „Daher ist es auch nicht unbedingt ein gutes Zeichen, wenn es heute heißt, dass die Exporte wieder steigen", weiß Reupke. „Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, dass unsere Welt wesentlich anders funktioniert als vor anderthalb Jahrhunderten", sagt er. Damals reagierte der Staat mit rigiden Eingriffen. Folge war „ein durchaus nachhaltiges Wachstum", weiß Reupke. Das schaffe Vertrauen. Daher lautet seine Lehre aus der Vergangenheit: „Vertrauen ist die Grundvoraussetzung der Kreditvergabe."

Daniel Reupke

Staatliche Eingriffe hält auch Hartmut Bieg für das richtige Instrument. „Viele Leute sind sauer, weil sie denken, der Staat hilft nur einzelnen Banken wie der Hypo Real Estate (HRE). Aber der Staat muss helfen", sagt der Professor für Bankbetriebslehre. „Investoren haben bei der HRE viele Milliarden Euro angelegt. Geht die Bank kaputt, verlieren alle ihr Geld." Diese Investoren sind das letzte Glied in einer langen Kette, die bei der heutigen Krise meist mit einem Immobilienkredit in den USA beginnt. Die dortigen Banken, Verursacher der Krise, verschleuderten die Kredite zu extrem niedrigen Zinsen. „In den USA kauften sich viele Leute Häuser, die sie sich eigentlich gar nicht leisten konnten", erklärt der Bankfachmann.



Hartmut Bieg

Die Finanzkrise sorgt für entsetzte Mienen an den Börsen. Fotos: dpa/moh (3)

Nach einer sorglosen Zeit trafen die Forderungen der Banken die amerikanischen Häuslebauer wie ein Hammerschlag. Die Banken langten mit teils kräftigen Zinssteigerungen zu. „Das waren gewaltige Belastungen, denen viele nicht standhalten konnten", so Bieg. Die Menschen verloren ihre Häuser an die Banken, die sie zwangsversteigerten. Das Überangebot und die fehlende Käuferschicht ließen die Preise purzeln, viele Kredite konnten nicht zurückgezahlt werden.

Diese Darlehen waren aber längst nicht mehr in der Hand der Banken. Die Geldhäuser haben diese „faulen" Kredite weiterverkauft an eigens für diesen Zweck gegründete Tochtergesellschaften in Ländern, die es mit der Bankenaufsicht nicht so genau nehmen. Diese wiederum verkauften die Kredite abermals an Investoren. Und alle wollten sie Geld verdienen. Dieses wackelige Kartenhaus wurde im Sturm der Kreditkrise weggeblasen.

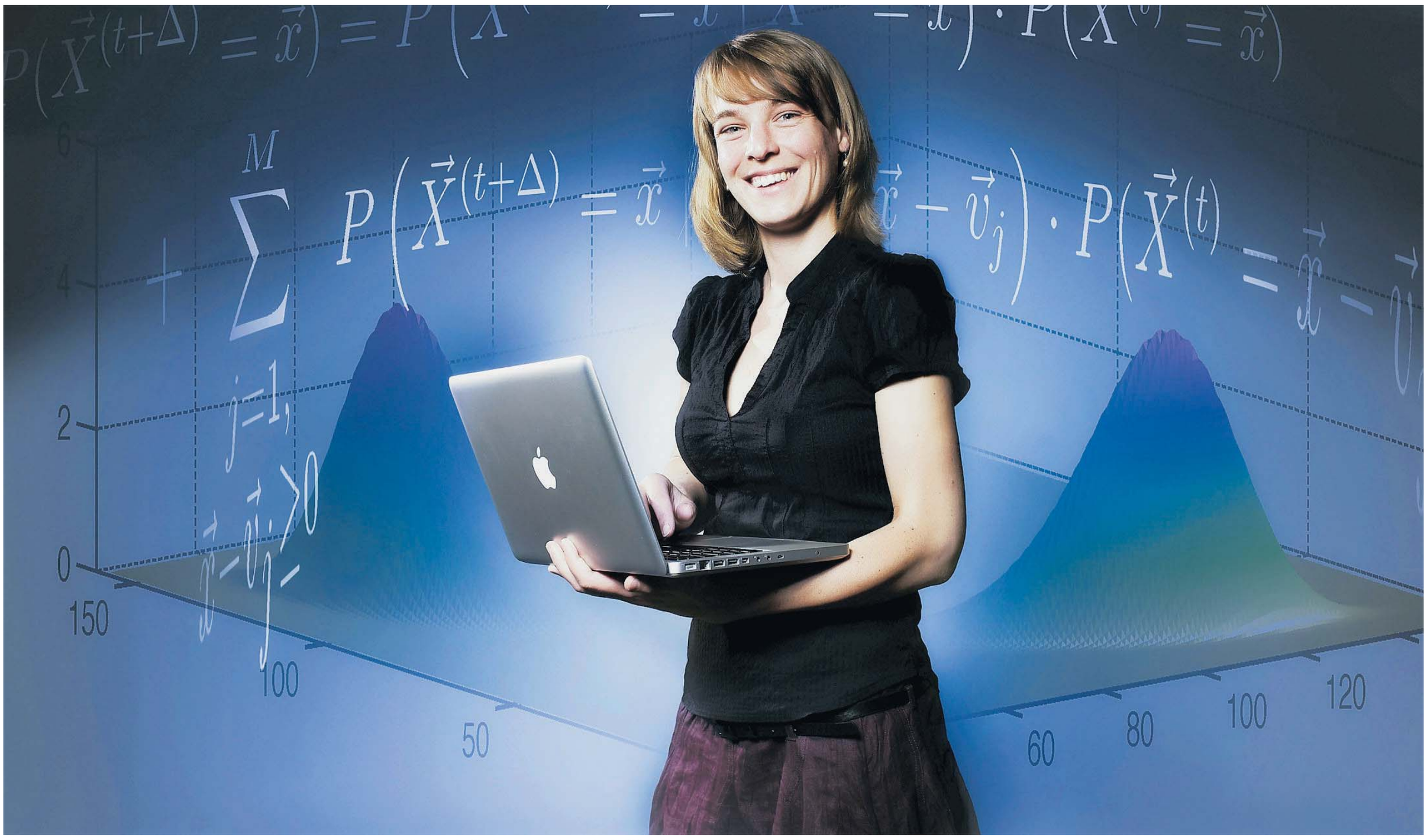
Hartmut Bieg vertraut der Finanzwirtschaft dennoch: „Unser ganzes System funktioniert ja nur dadurch, dass wir Leuten Geld geben, die Zins zahlen." Dieses Spiel gehe aber nur dann gut, wenn alle sich an die Regeln halten. Eine schlagkräftige Bankenaufsicht sollte riskante Geschäfte nur in einem bestimmten Volumen zulassen, so Biegs Fazit.

Mit der Berechnung solcher Risiken beschäftigt sich Christian Bender. Der Mathematikprofessor an der Saar-Uni ist Experte auf dem Gebiet der Finanzmathematik. Wichtig für die Risikobewertung sind für Mathematiker vor allem die Abhängigkeiten der Kreditnehmer untereinander. Denn deren Kredite werden oft in ganzen Paketen an Investoren weiterverkauft: „In Zeiten des Immobilienbooms wurden Ausfälle der Kreditnehmer häufig durch persönliche Härten wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit verursacht. Und die Krankheit von A hat eher nichts mit der Arbeitslosigkeit von B zu tun." Die falsche Annahme, dass solche Abhängigkeiten auch in Zukunft gering bleiben würden, führte dazu, dass die Wahrscheinlichkeit für den massenhaften Ausfall von Kreditnehmern als nahezu vernachlässigbar angesehen worden sei, so Bender weiter. Fällt aber der Wert der Häuser wie in den USA, „war dies ein gemeinsamer Grund für die Zahlungsunfähigkeit sehr vieler Kreditnehmer. Von Rating-Agenturen als extrem sicher eingestufte Anlagen wurden zu so genannten faulen Wertpapieren", erklärt der Mathematiker den Moment, als die Spekulationsblase platzte.

Christian Bender

Und welche Lehre kann man daraus ziehen? „Mathematische Methoden können bei der Beurteilung von Risiken sehr nützlich sein. Man muss jedoch in jeder einzelnen Situation prüfen, ob sich ein Modell auch sinnvoll einsetzen lässt."

Ein Fazit, das alle Experten aus dem Verlauf der Krise ziehen: Blindes Vertrauen ist nie gut, weder in der Mathematik noch im Gespräch mit dem Bankmitarbeiter. Das bringt Bankenexperte Hartmut Bieg auf den Punkt: „Wenn Sie Ihren Bankberater nicht verstehen, fragen Sie, bis er bleich wird. Und wenn er die letzte Frage kompetent beantworten kann, machen Sie's!"



Für Verena Wolf ist der Computer nur ein Werkzeug. Meist benutzt die Wissenschaftlerin auch heute noch ein Stück Papier und einen Bleistift, wenn sie über Probleme nachdenkt. Foto: Bilderwerk

INFORMATIK

Warum Verena Wolf oft ohne Computer auskommt

Die junge Informatikerin arbeitet an mathematischen Modellen für Biologen und Mediziner – Ihr Wissen möchte sie an Schülerinnen weitergeben

Verena Wolf betrachtete sich nie als Computerfreak. Im Informatik-Studium ging sie dann auf Überholspur zu den Technikfans. Heute forscht sie im Saarbrücker Exzellenzcluster und will vor allem Mädchen für die Informatik begeistern.

VON FRIEDERIKE MEYER ZU TITTINGDORF

Nachdem ein Lehrer Verena Wolf darin bestärkt hatte, Informatik zu studieren, heuerte sie nach dem Abitur erst einmal in einem Computerladen an. Vier Wochen lang schraubte sie Festplatten zusammen und lernte jedes Kabel und jede Steckverbindung kennen. „Dann kam ich an die Uni und stellte mit Erstaunen fest: Im Informatik-Studium braucht man diese Fähigkeiten gar nicht“, erinnert sich Verena Wolf. Ihr Selbstbewusstsein wuchs noch weiter, als sie nach wenigen Semestern an den Computerfreaks vorbeizog. „Im Informatik-Grundstudium sind vor allem mathematische Kenntnisse gefragt. Wer glaubt, das bekommt man mit ein bisschen Programmiererfahrung hin, der kann sich irren“, so die Erfahrung der heute 30-Jährigen. Ihr fiel das abstrakte Denken in der Mathematik leicht, und so bestand sie mühelos alle theoretischen Klausuren, ganz im Gegensatz zu vielen männlichen Kommilitonen. Noch mehr Spaß bereiteten ihr die Algorithmen, bei denen Probleme in einzelne Rechenschritte unterteilt und, wie ein Kochrezept, in logischer Folge bearbeitet werden.

„Wer gerne kniffelige Aufgaben lösen und stundenlang mit Papier und Bleistift knobeln kann, der hat auch Spaß an der Informatik“, meint Verena Wolf, die selbst heute noch öfter vor einem Blatt Papier als vor dem Bildschirm sitzt. „Der Computer ist für den Informatiker nur ein Werkzeug, wie für viele andere Berufe auch. Die eigentliche Arbeit ist das abstrakte Denken und die kreative Suche nach neuen Lösungswegen“, erzählt die junge Wissenschaftlerin. Sie entschloss sich daher nach ihrem Informatik-Studium in Bonn dazu, eine Doktorarbeit zu schreiben. In Mannheim brachte sie eine Professorin mit Biologen zusammen, die Schwierigkeiten damit hatten, die Abläufe in einer menschlichen Zelle mit mathematischen Modellen zu beschreiben. Während der ersten Tage der Zusammenarbeit verstand Verena Wolf „nur Bahnhof“, doch plötzlich erkannte sie, dass ihre theoretischen Modelle auf die Probleme der Biologen angewendet werden können. Das Thema lässt sie seitdem nicht mehr los. Nach einem Forschungsaufenthalt an der ETH Lausanne kam sie vor einem halben Jahr nach Saarbrücken, wo sie die Leitung einer jungen Forschergruppe im Informatik-Exzellenzcluster übernahm.

Ihr Forschungsgebiet nennt sich Systembiologie. „Man betrachtet zum Beispiel eine Zelle als eigenes System, in dem Signale weiter geleitet werden oder sich die Konzentration bestimmter Stoffe verändert. Diese Abläufe versucht man mit mathematischen Methoden zu beschreiben“, erklärt Verena Wolf. Die dafür verwendeten Modelle kennt sie schon aus früheren Projekten, als sie die Leistungsfähigkeit von Rechensystemen bewertete. „Auch dort ging es zum Beispiel um die Frage, ob ein System gut ausgelastet ist und wo die Flaschenhälse liegen, die es zum Erliegen bringen“, sagt die junge Forscherin.

Ihre Begeisterung für diese Art von Fragestellungen möchte sie Mädchen vermitteln, um sie für ein Informatik-Studium zu gewinnen. In den kommenden Monaten will sie dafür saarländische Gymnasien besuchen und in Oberstufenkursen ihre Erfahrungen schildern. „Ich werde natürlich auch ein paar Knobelaufgaben mitbringen und den Schülerinnen vermitteln, dass logisches Denken unheimlich Spaß machen kann“, verspricht Verena Wolf.

Kontakt für Schulbesuche: Tel.: (0681) 3025586, E-Mail: wolf@cs.uni-sb.de.

HINTERGRUND

Die Informatik wurde vor 40 Jahren als eigener Forschungszweig an der Universität des Saarlandes begründet. Dieses Jubiläum wird am 28. November mit verschiedenen Aktionen gefeiert. Nach der Eröffnung eines neuen Gebäudes für Drittmittelforschung findet von 14 bis 17 Uhr auf dem Saarbrücker Campus ein Tag der offenen Tür in den Informatikgebäuden statt. Interessierte Besucher erwarten Vorträge, Präsentationen und Gebäudeführungen.

Was haben der Airbus A 380, die Playstation und die HIV-Forschung miteinander zu tun? In allen steckt der Erfindergeist von Saarbrücker Informatikern. In einer Broschüre zu „40 Jahren Informatik“ werden weitere Entwicklungen und Produkte aufgelistet, die zeigen, wo man heute im Alltag und in der Wissenschaft der saarländischen Informatik begegnet. Außerdem werden darin die Ursprünge der hiesigen Computerwissenschaft und die aktuellen Forschungsgebiete beschrieben. Die Broschüre kann kostenlos bestellt werden unter: Tel.: (0681) 30270150. *mey*

Würfel revolutionieren Computerspiele

Saarbrücker Informatiker können Film- und Spielszenen schnell berechnen

In Filmproduktionen konnte man bisher Schneelawinen oder Wolken nur schwer künstlich darstellen. Die Berechnung einzelner Bilder dauerte meist viele Stunden und hat so manchen Computer in die Knie gezwungen. Durch neue Verfahren, die Informatiker an der Universität des Saarlandes entwickelt haben, erleben räumliche Computergrafiken derzeit eine Revolution.

VON SUSANNE BLUM

Seit einem Jahr leitet Elmar Eisemann eine Gruppe junger Forscher am Informatik-Exzellenzcluster der Universität des Saarlandes. Im Projekt „Gigavoxel“ versuchen die Wissenschaftler, komplexe Bilder mit Unmengen kleiner, farbiger und halbtransparenter Würfel abzubilden. Diese nennt man Voxel. Sie sind so winzig, dass man sie kaum als Würfel wahrnimmt. Zusammengesetzt vermitteln sie den Eindruck eines sehr realistischen Bildes.

Bislang hat es viel Zeit gekostet, bis einzelne Bilder mit diesen Würfeln errechnet werden konnten. Dabei sind solch enorme Datenmengen angefallen, dass selbst schnelle Computer häufig schlapp machten. Eisemanns Gruppe ist es nun gelungen, diese Würfel direkt und interaktiv abzubilden, also ohne stundenlanges Rechnen im Vorfeld. Normalerweise würden solche Datensätze nicht einmal in den Computerspeicher passen, aber dadurch, dass der Rechner nur die gerade benötigten Dateien lädt, wird eine Darstellung möglich. Wenn sich die Kamera bewegt, werden neue Daten nachgeladen. Dieser Vorgang wird direkt von der Grafikkarte gesteuert. „Das hat den Vorteil, dass der Hauptrechner entlastet wird und sich währenddessen um andere Dinge kümmern kann“, erläutert der junge Wissenschaftler.

Das Nachladen von diesen Informationen ist so flüssig, dass es für den Betrachter nicht erkennbar ist. So kann man jetzt komplexe, räumliche Welten, etwa in Computerspielen, durchwandern und schon kleinere Grafikkarten, die man heute in jedem heimischen Rechner findet, reichen dafür aus. Diverse Zeitschriften, darunter Spielemagazine, haben schon über die neue Methode berichtet. „Es spricht sich rum“, sagt Elmar Eisemann.

So sieht es aus, wenn eine Animationsszene per Gigavoxel-Verfahren berechnet wird. Foto: Uni

Auch in der Medizin könnte das Gigavoxel-Verfahren eingesetzt werden, um Schnittbilder des Körpers, wie sie bei der Computer- und Magnetresonanztomografie erzeugt werden, darzustellen. Diese Bilder sind wichtig in der Diagnostik, da Haut, Muskeln, Knochen und Organe gut identifiziert werden können.

Außerdem werden Voxeldaten bei Computerspielen und in Filmproduktionen, etwa beim „Herrn der Ringe“, verwendet, um zum Beispiel Schneelawinen, Wolken oder Nebel darzustellen – Objekte also, die keine scharfen Abgrenzungen haben. Hier werden Verfahren wie Gigavoxel von großer Bedeutung sein.

www.mpi-inf.mpg.de /~eisemann/

Bald kann jeder 3-D-Modelle leicht selbst erstellen

Wer ein Auto räumlich im Computer abbilden will, benötigt bisher einen teuren Laserscanner oder muss von Hand jedes Detail ausmessen und in den Rechner eingeben. Informatiker aus Saarbrücken forschen daran, dass bald jeder auf einfache Weise dreidimensionale Modelle rekonstruieren kann.

Thorsten Thormählen leitet eine Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut für Informatik auf dem Saarbrücker Uni-Campus. Im Team entwickeln die Wissenschaftler neue Methoden, mit denen es einfacher werden soll, aus Bildern oder Videos dreidimensionale Modelle zu erzeugen. Zum Anfertigen solcher räumlichen Objekte benötigte man bislang entweder teure Laserscanner oder viel Zeit und Kreativität, denn die Modelle wurden bisher in den meisten Fällen aufwändig von Hand erstellt.

Um dies zu vereinfachen, wurde ein Verfahren entwickelt, das automatisch aus mehreren Bildern so genannte orthografische Ansichten eines Gegenstandes erstellt. Dabei handelt es sich um Bilder, die ein Objekt genau von vorne, von der Seite, von oben oder unten zeigen. Diese automatisch erzeugten Ansichten können leicht in beliebige Modellierungs- und Animationspakete (wie 3D Studio Max, Maya oder Blender) importiert werden und erlauben dem Benutzer, Objektteile an diesen Ansichten auszurichten.

„Das 3-D-Modellieren wird damit fast so einfach wie ‚Malen nach Zahlen‘“, schwärmt Thormählen. „Außerdem können preiswerte handelsübliche Videokameras verwendet werden. Damit ist das Verfahren für jedermann zugänglich, auch ohne großes Budget.“

Solche dreidimensionalen Modelle werden häufig in Fahr- oder Flugsimulatoren und in Filmproduktionen verwendet. Probleme bereiteten dabei besonders reflektierende Gegenstände oder Objekte mit durchsichtigen Oberflächen wie Glas. Diese konnte man bisher nur schwer scannen und im Computer realistisch abbilden. Mit der Methode von Thormählen ist dies selbst für Laien einfach möglich. Damit können Anwender sogar mit dem Modell des eigenen blank geputzten Autos im Computerspiel Rennen fahren.

Noch ist die Technik nicht kommerziell verfügbar. Die Wissenschaftler suchen aber bereits nach Partnern aus der Industrie, um diese Idee zu vermarkten. *sb*

PREIS

Christian Bur, Eliseo Pignanelli, Esther Tesfagiorges und Manuel Barra von der Saar-Uni wurden für ihren Musikhandschuh ausgezeichnet. Mit ihm können Bewegungen der Hand in Musik übersetzt werden. Foto: Hannibal Hanschke

Luftgitarre spielen wird kinderleicht

Vier Studenten der Saar-Uni haben den mit 750 Euro dotierten ersten Platz beim bundesweiten Cosima-Wettbewerb gewonnen. Die Juroren würdigten ihr Projekt, einen Musikhandschuh, der Bewegungen in Töne umsetzen kann, im Rahmen des Mikrosystemtechnik-Kongresses, der vom 12. bis 14. Oktober in Berlin stattgefunden hat.

Der Handschuh ist mit Magnet- und Beschleunigungssensoren ausgestattet und misst damit die Bewegungen der Hand und der einzelnen Finger. Diese Bewegungen können mithilfe eines Computerprogramms in Töne übersetzt werden. Bisher kann der Handschuh Gitarren- und Klavierklänge simulieren. Die Idee wurde bereits zum Patent angemeldet.

Unter den vier besten Teilnehmer-Mannschaften war ein weiteres Team aus drei Saarbrücker Mechatronik-Studenten. Sie entwickelten einen automatischen Schwenkgrill. Die drei Studenten brachten dafür Temperatur- und Beschleunigungssensoren am Grill an, welche die Bewegung des Rostes und die Temperatur messen. Wird es zu heiß oder zu kalt, fährt der Rost automatisch nach oben oder nach unten. Ein Sensor misst dabei ständig die Pendelbewegung, die über einen Elektromotor permanent geregelt wird. Diese Bewegung entspricht dem Drehen des Rostes im heimischen Garten.

Der Cosima-Wettbewerb (die Abkürzung bedeutet Competition of Students in Microsystems Applications) wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie vom Verband der Elektrotechnik (VDE) in diesem Jahr zum ersten Mal veranstaltet. *uni*

MIKROFLUIDIK

Die größtmögliche Wirkung mit kleinsten Mitteln

Physikerin Heike Kreher möchte mithilfe winziger Flüssigkeitsmengen Medikamententests vereinfachen

Eine halbe Milliarde Euro für Forschung und Entwicklung über zwölf Jahre: So viel Zeit und Geld investieren Forscher und Pharmaunternehmen in die Medikamentenentwicklung – pro Medikament, wohlgemerkt. Daran möchte Heike Kreher von der Saar-Uni etwas ändern. Die junge Forscherin will die aufwändigen und teuren Tests automatisieren. Helfen soll ihr dabei das spezielle Strömungsverhalten, das kleinste Flüssigkeitsmengen an den Tag legen.

VON THORSTEN MOHR

Große Errungenschaften beginnen oft im Kleinen. So gesehen müsste Physikerin Heike Kreher sich auf einem guten Weg befinden, etwas wirklich Großes zu erringen. Denn das Spezialgebiet, in dem sie bei Mechatronik-Professor Helmut Seidel ihre Doktorarbeit schreibt, hört auf den Namen Mikrofluidik. Darunter versteht man, einfach ausgedrückt, das Verhalten von Flüssigkeiten in winzigen Dosierungen. Diese fließen nämlich anders, wenn sie in kleinen Mengen vorkommen.

Erforschung und Entwicklung eines einzigen Medikamentes kosten im Schnitt rund 530 Millionen Euro, so der Verband forschender Arzneimittelhersteller (VfA). Zehn bis zwölf Jahre vergehen lauf VfA, bis ein Medikament auf den Markt kommt.

Das liegt unter anderem daran, dass Testlabors bisher eher Manufakturen als Fabriken sind. Verschiedene Wirkstoffmischungen, die Nährlösung und die Zellen, an denen die Arzneimittel wirken sollen, müssen mühsam mit der Pipette in der Hand in 200 Mikroliter (ein Millionstel Liter) große Schälchen eingefüllt werden. Für Mikrofluidik-Expertin Heike Kreher sind diese Behälter eher ein großer See. Von diesen Schälchen wiederum werden manchmal Hunderte für eine einzige Testreihe mit den Nährstoffen, Wirkstoffen und teurem Zellmaterial gefüllt. „Stößt man dabei unbemerkt mit der Pipette irgendwo dagegen und macht weiter, kann es sein, dass am Ende des Tests nach zwei Wochen alle Proben dahin sind, weil sie verunreinigt waren“, erläutert Physikerin Heike Kreher. Innerhalb dieser Zeit lagern die Testreihen in teuren Brutschränken, die konstant 37 Grad Celsius warm sein müssen. All das macht Medikamententests bisher zu einer aufwändigen und teuren Angelegenheit.

Zelllinien züchten, Nährlösungen herstellen, Wirkstoff-Kombinationen mischen: Diese Arbeitsschritte möchte die gebürtige Hessin automatisieren. Simpel erklärt, sollen die Grundbausteine in ein geschlossenes System eingefüllt werden, dann drückt der Pharmazeut auf den Knopf und wartet auf das Ergebnis. Helfen soll dabei die Tatsache, dass Flüssigkeiten, die in Milliardstel Litern gemessen werden, in höchstens haarfeinen Mikrokanälen einfach nebeneinanderher fließen, ohne sich zu vermischen. „Bei solch winzigen Mengen entstehen keine Verwirbelungen“, erklärt die 27-Jährige das Phänomen. Lediglich an der Grenzfläche zwischen den Flüssigkeiten kommt es zu einem Austausch. Schickt man die Medikamenten-Wirkstoffe nun durch einen einzigen Kanal, vermischen sie sich nur wenig. Schickt man die Flüssigkeiten durch viele Kanäle, erhöht sich die Größe der Grenzfläche zwischen den Flüssigkeiten, mehr Flüssigkeitspartikel werden ausgetauscht und damit die Wirkstoff-Kombination verändert. Am Ende landen die Wirkstoffkombinationen ohne äußeren Antrieb, nur durch die so genannten Kapillarkräfte angezogen, in Behältern, die um das Tausendfache kleiner sind als die herkömmlichen Schälchen. Computergesteuert könnten diese Schälchen konstant auf 37 Grad gehalten werden. Teure Brutschränke gehören in Heike Krehers Testwelt der Vergangenheit an.

Bis es soweit ist, können sich die Brutschrank-Hersteller der Welt aber noch ein wenig entspannen. „Bisher habe ich lediglich gerechnet. Aber im nächsten Jahr um diese Zeit soll der erste Prototyp des Testsystems in Zusammenarbeit mit unserem koreanischen Partnerinstitut Kist auf dem Saarbrücker Campus fertig sein“, lautet ihr Plan. „Ob der auch funktioniert, steht aber auf einem anderen Blatt“, sagt die Physikerin. Naturwissenschaft ist eben ein hartes Brot. Versuch und Irrtum lautet, Hightech hin oder her, immer noch die oberste Devise. Viele kleine Schritte sind also noch nötig, bis Heike Kreher am Ziel sein wird. Bis dahin wird garantiert noch sehr wenig Wasser die Mikrokanäle herunter fließen.

Heike Kreher arbeitet im sterilen Reinraum an der Uni des Saarlandes an Proben für ihre Doktorarbeit. Foto: Oliver Dietze

TEILZEITSTUDIUM

Studenten sind weniger belastet

Wer beispielsweise wegen eines Kindes oder eines Pflegefalles in der Familie nicht in Vollzeit studieren kann, hat an der Universität des Saarlandes die Möglichkeit, sein Studium in Teilzeit zu absolvieren. Fast alle Fächer der Uni, zum Beispiel alle Lehramts-, Bachelor- und Master-Studiengänge, können jetzt in Teilzeit studiert werden. Das Teilzeitstudium an der Universität des Saarlandes ist kein Abendstudium oder Studium für Berufstätige, wie es etwa bei weiterbildenden Studiengängen der Fall ist. Vielmehr bietet die Universität des Saarlandes ihren Studierenden damit die Möglichkeit, die Belastung eines regulären Studiums zu reduzieren, um sich beispielsweise um pflegebedürftige Verwandte oder um ihre Kinder zu kümmern.

Das Teilzeitstudium zeichnet sich zum Beispiel dadurch aus, dass ein Student oder eine Studentin zwischen 50 und 60 Prozent der vorgeschriebenen Lehrveranstaltungen in einem Semester besucht. Belegt jemand mehr Veranstaltungen, wird das entsprechende Semester als Vollzeitsemester angerechnet. Der Antrag für ein Teilzeitsemester muss vor jedem Semester neu gestellt werden. *uni*

www.uni-saarland.de/teilzeitstudium

BIOINFORMATIK

Den Genen auf der Spur

Bioinformatik-Studentin Lara Schneider hat ihr Traumfach gefunden

Das menschliche Genom konnte vor acht Jahren vollständig entschlüsselt werden. Daran wirkten auch Bioinformatiker aus Saarbrücken mit. Bioinformatiker helfen außerdem dabei, biochemische Prozesse zu simulieren und riesige Datenmengen in der Biologie und Medizin auszuwerten und zu verstehen.

VON SUSANNE BLUM

Lara Schneider (Foto: Susanne Blum) studiert im fünften Semester Bioinformatik an der Universität des Saarlandes. Bis kurz vor dem Abitur wusste die 21-Jährige aus dem kleinen Ort Erbringen bei Merzig nicht, was sie studieren wollte. „Ich hab mich für vieles interessiert – Mathe, Bio, hatte Deutsch-Leistungskurs.“ Doch ein Gespräch mit einem begeisterten Bioinformatik-Studenten während einer Schülerakademie in den Sommerferien brachte dann die Entscheidung für die Bioinformatik.

„Viele denken beim Wort ‚Bioinformatik‘ an Reagenzgläser, doch man sollte sich darüber im Klaren sein, dass man so gut wie gar nicht im Labor arbeitet“, erläutert Lara Schneider. Für das Studium sollte man auf jeden Fall Interesse an Mathematik mitbringen. „Die Anforderungen im ersten Semester sind hoch und etwas ganz anderes als in der Schule“, betont die junge Studentin. „Es kann passieren, dass man viele Stunden an einer Aufgabe sitzt, ohne eine Lösung zu finden. Das kann schon frustrieren.“ Geholfen habe ihr aber dabei die gute, fast „familiäre“ Atmosphäre in der Bioinformatik in Saarbrücken. „Die Studienanfänger werden dort von Tutoren und Übungsgruppenleitern intensiv betreut“, lobt Schneider die Studienbedingungen. „Gerade am Anfang sollte man sich Rat bei älteren Studierenden suchen, denn die wissen, wie es wirklich läuft.“

Lara Schneider

Neben den Grundlagen in Mathematik und Informatik stehen zu Beginn des Studiums die Biochemie und molekulare Biologie auf dem Stundenplan. Bioinformatik selbst kommt erst ab dem dritten Semester ins Programm. „Da wurde es spannend, weil es endlich das war, was ich studieren wollte“, sagt Lara Schneider schmunzelnd. Hier laufen schließlich die Fächer der ersten Semester zusammen, und man lernt beispielsweise, die mathematischen Rechenverfahren anzuwenden. Aber man muss kein Computerfreak sein, um Bioinformatik zu studieren: „Wir haben mit der Programmiersprache SML begonnen, die eigentlich keiner kannte. So hatten alle den gleichen Einstieg.“

Bald wird die Bioinformatik-Studentin ihren Bachelor-Abschluss in der Tasche haben. Den Master möchte sie gern noch dranhängen. Auch ein Auslandssemester in Schottland oder Schweden rangiert ganz oben auf ihrer Wunschliste. Eine Vorstellung, wie ihre Zukunft aussehen soll, hat die 21-jährige Studentin ebenfalls: „Ich will später nicht nur vor mich hin programmieren, sondern etwas Gutes für die Allgemeinheit tun, zum Beispiel in der Medikamentenentwicklung oder bei der Forschung zu Diagnoseverfahren für verschiedene Krankheiten.“ In Saarbrücken werde beispielsweise am HI-Virus und der Krebsfrüherkennung geforscht, ein mögliches Arbeitsfeld für Lara Schneider. Arbeit finden Bioinformatiker vor allem an Universitäten, in Forschungsinstituten, in Bioinformatik- und Biotech-Firmen sowie in Pharmaunternehmen. Zusätzlich steht Absolventen die Möglichkeit offen, wie andere Informatiker überall in der IT- oder Beraterbranche tätig zu werden.

www.bioinf.uni-sb.de/

THEATER

Ballett der Spitzenklasse bei freiem Eintritt

Studierende aller Hochschulen des Saarlandes können jetzt die Aufführungen im Saarländischen Staatstheater kostenlos besuchen. Wenn drei Tage vor einem Theater, Konzert oder Ballett noch Karten verfügbar sind, erhalten Studierende diese umsonst an der Vorverkaufskasse. Für fünf Euro können sie sogar schon früher eine Karte reservieren, allerdings nicht für Premieren.

Möglich macht dies ein Kooperationsvertrag, den das Staatstheater mit der Studierendenvertreter der saarländischen Hochschulen geschlossen hat. Dieser sieht vor, dass das Staatstheater für jeden Studierenden jährlich einen Pauschalbetrag erhält, der aus den Semesterbeiträgen finanziert wird.

„Der kostenlose Besuch des Theaters scheint ein starker Anreiz für den Besuch zu sein, denn noch nie hatten wir so viel studentisches Publikum wie im Moment“, freut sich die Intendantin des Staatstheaters, Dagmar Schlingmann (Foto: Mailänder). Auch Daniel Werner, der Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses (Asta) der Saar-Uni, hat schon viele positive Rückmeldungen von den Studierenden erhalten. „Wir wollen mit dem neuen Angebot das kulturelle Interesse wecken und den Studierenden vermitteln, dass es jenseits des Studiums spannende Angebote zu entdecken gibt“, begründet Werner sein Engagement für die Kooperation.

Dagmar Schlingmann sieht darin auch eine langfristige Investition: „Ein junger Mensch, der jetzt häufig ins Theater geht, wird das auch weiterhin tun, wenn er im Berufsleben steht. Viel eher als ein Mensch, der bislang wenig oder gar keinen Kontakt zum Theater hatte.“

Das Angebot gilt für alle drei Spielstätten des Staatstheaters, also das Große Haus, die Alte Feuerwache und die sparte4, sowie für alle Sinfoniekonzerte in der Congresshalle. Das Saarländische Staatstheater ist damit bundesweit das erste Theater, das den Studierenden eines Bundeslandes den kostenlosen Theaterbesuch ermöglicht.

Dagmar Schlingmann

Für diese Saison legt Dagmar Schlingmann den Studierenden vor allem die Ur- und Erstaufführungen ans Herz wie „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“, die Casino-Jazz-Ballade „Roulette“, die Schubert-Uraufführung „Sakontala“ in der Oper sowie „Krieg und Frieden“, der neue Ballettabend von Marguerite Donlon. *mey*

„Ich wollte in einen großen Betrieb mit sehr vielfältigen Aufgaben, deshalb habe ich mich bei der Universität beworben", sagt Carina Gries über ihre Wahl. Die 21-jährige St. Ingberterin macht an der Saar-Uni eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation. Foto: Thorsten Wolf

BERUFSAUSBILDUNG AN DER UNI

Fit für alle Facetten im Job

Carina Gries aus St. Ingbert wird an der Saar-Uni zur Kauffrau für Bürokommunikation ausgebildet

Seit über zwei Jahren macht Carina Gries an der Saar-Uni eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation. Vier Ausbildungsstationen hat sie durchlaufen. Jede Stelle sei auf ihre Art interessant und schön gewesen, sagt sie.

VON GERHILD SIEBER

Wenn Carina Gries über ihre Ausbildung berichtet, sprudelt es nur so aus ihr heraus. Und selbst, als sie die bevorstehenden Abschlussprüfungen erwähnt, liegt ein zuversichtliches Lächeln über ihrem Gesicht. Denn dass die Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation genau das Richtige für sie ist, dessen ist sich die 21-Jährige aus St. Ingbert sicher. Herausforderungen scheut sie nicht: „Ich wollte in einen großen Betrieb mit sehr vielfältigen Aufgaben, deshalb habe ich mich bei der Universität beworben", erzählt sie. Am 13. August 2007 hat sie ihre Ausbildung an der Uni begonnen – auf dem Homburger Campus, dem Sitz der Medizinischen Fakultät.

Vier Ausbildungsstationen hat sie seitdem durchlaufen. „Zuerst war ich im Außenamt. Dort kümmert man sich um Materialbeschaffung, Rechnungen und Inventarisierungen", erklärt Carina Gries. Nach drei Wochen wurde es medizinischer. „Ich kam dann für acht Monate in die Hämostaseologie – das ist die Lehre von der Blutgerinnung." Hier sind unter anderem die Blutspendeambulanz und die Blutbank untergebracht, und auch Patienten werden hier ambulant behandelt, berichtet Carina. Die junge Frau zählt einige ihrer Aufgaben im Sekretariat von Professor Hermann Eichler auf: Post, Telefonauskunft und -weiterleitung, Terminabsprachen, Protokollerstellung hausinterner Sitzungen und Organisation von Fortbildungsveranstaltungen oder Symposien. „Besonders schön war es, wenn wir Spenderehrungen veranstaltet haben. Dann mussten Präsente besorgt und Räume organisiert werden; und die Veranstaltungen haben auch uns Mitarbeiter richtig froh gestimmt."

Nächste Station ihrer Ausbildung war das Sekretariat des Dekanats der Medizinischen Fakultät, „das Bindeglied zwischen der Uni und dem Klinikum", erklärt die Auszubildende. Zu den allgemeinen Verwaltungsarbeiten kamen hier noch die Ausschreibungen für Professuren hinzu oder die Vor- und Nachbereitung der Berufungskommissionen, in denen über die Einstellung von Professoren entschieden wird. „Das war sehr vielfältig, denn wir haben auch Examens- und Promotionsfeiern organisiert und das Programm für die Lange Nacht der Wissenschaft zusammengestellt."

Ein halbes Jahr lang drehten sich die Aufgaben von Carina Gries nicht um Wissenschaft und Medizin, sondern um Geldgeschäfte. Während dieser Zeit wurde sie bei einem Kreditinstitut im Rahmen der so genannten Verbundausbildung geschult. Kartenservice, Controlling, Zinssätze oder Kundenberatung – auch in diesen Bereichen kennt sie sich nun aus.

Ihre voraussichtlich letzte Station als Auszubildende hat die junge Frau Anfang Oktober im Institut für Klinisch-Experimentelle Chirurgie von Professor Michael Menger angetreten. Ihre Berufsausbildung wird sie nämlich nicht nach den üblichen drei Jahren beenden, sondern – aufgrund besonders guter Leistungen – bereits ein halbes Jahr früher. „Die Abschlussprüfung ist deshalb nicht erst im Mai, sondern bereits jetzt im November", erzählt sie. Gemeinsam mit einer Freundin hat sie sich den fehlenden Schulstoff erarbeitet und glaubt, für die Prüfungen gut gerüstet zu sein. Im schriftlichen Teil der Prüfung werden unter anderem Wirtschaftslehre und Rechnungswesen abgefragt; im praktischen Teil wird der Umgang mit dem Computer anhand konkreter Aufgaben aus dem Büroalltag geprüft. „Im Januar findet dann noch die mündliche Prüfung statt. Wenn ich die bestanden habe, endet mein Ausbildungsvertrag mit der Universität", erklärt die Auszubildende. Sorgen um die Zukunft macht sie sich keine, sondern ist zuversichtlich, bald eine geeignete Stelle zu finden.

PHARMAZIE

Studentin lernt die Chemie des Körpers kennen

Was studiert man, wenn man sich für Protonen und Atome interessiert? Natürlich: Chemie. Genauso Katrin Jungmann, 23. Nach dem Abitur entschied sie sich für ein Chemiestudium an der Saar-Uni. In den ersten zwei Semestern merkte Katrin, dass es sie besonders interessiert, die chemischen Funktionen des Körpers zu verstehen und zu beeinflussen. Darauf konzentriert sich speziell das Studium der Pharmazie, in das auch Katrin inzwischen wechselte. „Wie wirkt der Arzneistoff auf mich?", war und ist die Frage, die sie umtreibt.

Katrin hat seither sechs Semester Pharmazie hinter sich. Diese Entscheidung hat sie nicht bereut. „Das Lehrangebot ist gut, wir haben einen Professor für jeden einzelnen Zweig der Pharmazie und die Semestergruppen bestehen nur aus 20 bis 30 Leuten. Es ist fast schon eine familiäre Atmosphäre." Über die Professoren meint Katrin: „Unsere Profs sind zugänglich und versuchen jedes Jahr aufs Neue, ideale Bedingungen für uns Studenten zu schaffen".

Katrin Jungmann Foto: wol

Im Rahmen des Erasmusprogramms der Universität des Saarlandes machte die angehende Pharmazeutin während des Studiums ein Auslandssemester. An der University of Exeter forschte sie an einem Projekt zur Verbesserung von Proteinen. „Es war eine sehr interessante Zeit", resümiert sie ihre Erlebnisse.

Derzeit macht Katrin ein Laborpraktikum, bei dem sie bekannte Medikamente als Cremes, Salben, Augentropfen und Tabletten herstellt. „Nach der Herstellung prüfen wir selbst, ob die Stoffe den gesetzlichen Vorgaben gerecht werden." Voraussichtlich übernächstes Semester wird Katrin ihr Studium mit Staatsexamen abschließen. Anschließend möchte sie eine Promotion anhängen. Die Chancen auf Arbeit für Pharmazeuten heutzutage stehen gut. „Die Arbeitslosenquote studierter Pharmazeuten geht gegen Null", weiß Katrin. Sie möchte aber vor allem eines: Medikamente herstellen und weiterentwickeln. Deshalb strebt sie eine Karriere in Forschung oder Industrie an. *wol*

TRANSLATIONSWISSENSCHAFTEN

Kompetent dank Kochrezepten auf Englisch

Saarbrücker Sprachwissenschaftler pauken nicht nur Vokabeln

„Ein Übersetzer muss neugierig sein und von allem ein wenig wissen", sagt Anne Weber. Die 25-Jährige aus Wallerfangen hat an der Saar-Uni Übersetzen mit den Sprachen Englisch und Französisch studiert und sitzt nun an ihrer Doktorarbeit. Anne Weber hat noch ein Diplom abgelegt, mittlerweile wurde in der Fachrichtung auf das Bachelor-Master-System umgestellt. „Bei uns bekommen die Studierenden eine breite humanistische Bildung, bei der sie nicht nur ein Gefühl für ihre Sprachen entwickeln. Sie lernen das notwendige Wissen, um die Texte in ihren vielfältigen Dimensionen zu verstehen", erklärt Alberto Gil, Professor für Romanische Übersetzungswissenschaft.

Anne Weber lernte im Studium zwar Vokabeln, Grammatik, Hörverstehen und wissenschaftliches Arbeiten, aber auch, wie man einen Text möglichst frei übersetzt. „Am wichtigsten ist, dass man die Texte versteht. Da muss man sich in die jeweiligen Themen einarbeiten. Im Studium haben wir zum Beispiel nicht nur wissenschaftliche, politische und literarische Texte, sondern auch Kochrezepte und Strickanleitungen in andere Sprachen übertragen. Wenn man nicht stricken kann, ist das schon ein Problem", erzählt die Doktorandin.

Eine breite Basisbildung erlangen Studenten mit dem Bachelor. Im Studium werden unter anderem

Das Dolmetschen lernen Saarbrücker Studenten in solchen Kabinen. Foto: Uni

Grundlagen des Sprachtransfers und der Mehrsprachigkeit sowie Kenntnisse über die Kulturen anderer Länder vermittelt. Im dritten Semester spezialisieren sich die Studenten dann entweder auf Vergleichende Literaturwissenschaft oder Vergleichende Sprachwissenschaft, dazu gehören dann auch Übersetzen und Gesprächsdolmetschen. Angeboten werden die Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Die Studenten müssen sich für zwei von ihnen entscheiden. Bachelor-Absolventen können später beispielsweise im Bereich der betrieblichen Weiterbildung, im Personalwesen, im Vertrieb oder im Marketing arbeiten. „Unsere Absicht ist nicht, dass die Bachelor-Absolventen als Übersetzer und Dolmetscher tätig werden. Diese Qualifikation können sie erst mit dem Master erlangen", so Professor Gil.

Im Masterstudium werden die beiden gewählten Sprachen vertieft. Zum Beispiel werden hier Übersetzungen auf dem Gebiet der Informationstechnologie und der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften gelehrt. Auch Konferenzdolmetschen gehört dazu. Im zweiten Jahr können die Studenten entweder Übersetzen oder Dolmetschen wählen.

Anne Weber hat sich bewusst fürs Übersetzen entschieden. Nach ihrer Doktorarbeit zum Thema „Wortbildung im Französischen" möchte sie entweder an der Uni bleiben, als freie Übersetzerin arbeiten oder im Bereich Projektmanagement und Werbung. Übersetzer und Dolmetscher arbeiten auch in vielfältigen Berufen, in denen Sprachspezialisten benötigt werden. Kommilitonen von Anne Weber haben beispielsweise Stellen in der Zentrale einer Autovermietung, als Sprachlehrer oder als Assistentin der Geschäftsleitung bekommen.

http://fr46.uni-saarland.de

Online-Jobforum für Studenten und Absolventen

Ein Praktikum in einer PR-Agentur, ein Nebenjob als Kassierer oder eine Stelle als Betriebswirt – im Online-Stellenforum der Universität des Saarlandes gibt es viele verschiedene Stellenanzeigen aus ganz Deutschland oder aus dem Ausland.

Die Universität des Saarlandes hat ein eigenes Portal bei e-Uni, dem akademischen Karrierenetzwerk. Gesucht werden dort auch Hilfskräfte oder Studenten, die eine Diplom- oder Masterarbeit anfertigen wollen. Alle Angehörigen der Saar-Uni können die Jobbörse kostenfrei nutzen. „Im Schnitt wird die Seite pro Monat über 270 000 Mal aufgerufen. Unser Stellenforum enthält nicht nur Studenten-Jobs, sondern auch Ausschreibungen für Professoren und Akademiker aus Unternehmen und Hochschulen", sagt Albert Hayer von Uni-Partners. Studenten und Absolventen, die auf Jobsuche sind, haben auch die Möglichkeit, sich mit einem individuellen Bewerberprofil im Portal zu präsentieren und damit potenzielle Arbeitgeber auf sich aufmerksam zu machen.

Anzeigen für Praktika oder Nebenjobs sind kostenlos. Unternehmen, die Stellenanzeigen für Absolventen aufgeben wollen, zahlen entweder 1200 Euro pro Jahr oder 650 Euro für ein halbes Jahr. *iu*

http://uni-saarland.euni.de

STIFTUNGSPROFESSUR

Studenten lernen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen

An der Saar-Uni gibt es seit Semesterbeginn ein neues, bisher einmaliges Angebot in Deutschland: ein Studienmodul zum Thema Nachhaltigkeit. Studenten aller Fachrichtungen können sich sich mit der Lösung dringender gesellschaftlicher Probleme, zum Beispiel der Ressourcenknappheit und dem Klimawandel, beschäftigen.

Die Träger der Projektinitiative Mut zur Nachhaltigkeit, die Asko Europa-Stiftung, die Europäische Akademie Otzenhausen und die Stiftung Forum für Verantwortung, finanzieren seit diesem Wintersemester den Aufbau der Stiftungsprofessur „Nachhaltige Entwicklung". Ziel ist es, die Öffentlichkeit für die Themen der nachhaltigen Entwicklung zu sensibilisieren. *uni*

Die Herstellung eines 200 Gramm schweren Rindersteaks kostet 14 000 Liter Wasser. Solche Fakten lernen die Studenten in den Angeboten der neuen Nachhaltigkeits-Professur. Foto: dpa

www.uni-saarland.de/nachhaltigkeit

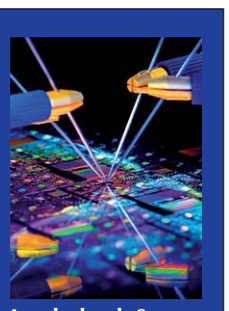
Anzeige

SAARLB-WISSENSCHAFTSPREIS

Die SaarLB prämiert wissenschaftliche Arbeiten aus den saarländischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die neue Erkenntnisse und Ergebnisse beinhalten und deren Anwendung zu einer wirtschaftlichen Stärkung des Standortes Saarland beitragen soll.

Der SaarLB-Wissenschaftspreis ist mit 25.000 € dotiert und wird jährlich verliehen. Bewerbungsfrist für 2009 ist der 31.12.2009.

SaarLB
die deutsch-französische Mittelstandsbank
la banque d'affaires franco-allemande



Landesbank Saar
Ursulinenstraße 2
66111 Saarbrücken
www.saarlb.de

Finanzgruppe

Ein Junge spielt in Kapstadt mit einem Kondom. In Südafrika ist die Immunschwächekrankheit Aids, die mit Kondomen eingedämmt werden kann, allgegenwärtig. Vor allem die Kombination aus Aids und Tuberkulose endet oft tödlich. Foto: Roland Holtz

EU-PROJEKTE

Die Suche nach dem Ausweg

Projekt an der Universität des Saarlandes unterstützt Aids- und Tuberkuloseforscher aus aller Welt

Wer hierzulande an Afrika denkt, dem fällt als tödliche Krankheit Nummer eins meist Aids ein. Dass die meisten Aidskranken aber an Tuberkulose sterben, wissen nur wenige. Doch gerade hier liegt eine große Gefahr. Denn Tuberkulose hat bei einem Aidskranken viel leichteres Spiel, um auszubrechen. Das EU-Projekt Euco-Net, das von der Saar-Uni aus geleitet wird, soll Aids- und Tuberkuloseforscher unterstützen, gemeinsam gegen die Krankheiten vorzugehen.

VON THORSTEN MOHR

„Tuberkulose ist die häufigste Todesursache bei Aids, und die Immunschwächekrankheit Aids wiederum trägt dazu bei, das sich die Tuberkulose wieder stark ausbreitet“, erklärt Claudia Giehl. Die Absolventin der Saar-Uni betreut von Seiten der Projektmanagement-Firma Eurice im Science Park am Saarbrücker Campus das EU-Projekt Euco-Net. Die Projektmanagerin unterstützt Aids- und Tuberkuloseforscher aus aller Welt, gemeinsame Forschungsschwerpunkte zu entwickeln. Virologen aus der Aidsforschung und Bakteriologen aus der Tuberkulose-Forschung hätten bisher wenig miteinander zu tun, obwohl beide Krankheiten im Alltag durchaus viel miteinander zu tun haben, erklärt Giehl. Von weltweit rund 40 Millionen HIV-Infizierten sind bereits elf Millionen auch mit der Lungenkrankheit Tuberkulose infiziert.

Diplom-Übersetzerin Claudia Giehl weiß: „Die Krankheiten sind vor allem in ärmeren Regionen wie Afrika, Russland und Indien ein Problem.“ Die Zustände in Südafrika lernte sie bereits selbst kennen. In Kapstadt war sie mit einem Filmteam unterwegs, um das Projekt Euco-Net filmisch zu dokumentieren. „Tuberkulose ist salonfähig. Aids ist aber nach wie vor ein Tabuthema“,

Claudia Giehl Foto: Giehl

sagt Claudia Giehl über die Akzeptanz der Krankheiten dort. Sie erzählt von einer Taxifahrerin, die ganz unbefangen darüber spricht, dass ihre Tochter zum dritten Mal gegen Tuberkulose behandelt werden muss. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird aber klar, dass die Tochter ihre Medikamente nicht bis zum Ende der Therapie genommen hat. Der Zusammenhang zwischen dem abermaligen Ausbrechen der Krankheit und dem vorzeitigen Absetzen der Medikamente sei vielen Betroffenen nicht bewusst. „Alle haben in der Familie irgendwo Tuberkulose. Alle“, sagt sie mit Nachdruck. In den Armenvierteln ist die Krankheit Alltag.

Genau hier liegt die Gefahr auch für den Rest der Welt. Brechen in den Hochburgen von Aids und Tuberkulose die Menschen ihre Tuberkulose-Therapie vorzeitig ab, die bedeutet, sechs Monate lang jeden Tag mehrere Antibiotika zu nehmen, entwickeln die Erreger vielleicht Resistenzen gegen die Medikamente, die weltweit zum Einsatz kommen. Und dass Südafrika weit weg ist und die Krankheit für uns keine Gefahr ist, denken in Zeiten von Schweinegrippe und Co. nur noch leichtgläubige Zeitgenossen.

Ein knappes Drittel der Menschheit trägt den Tuberkulose-Erreger laut Weltgesundheitsorganisation in sich. „Daher ist eine globale Initiative nötig“, sagt Claudia Giehl über den Sinn des Projektes. Den Menschen in den betroffenen Ländern muss geholfen werden, und eine weltweite Renaissance der Krankheit muss verhindert werden.

Das bedeutet viel Aufklärungs- und vor allem Forschungsarbeit. „Es wäre schon ein wahnsinniger Fortschritt, wenn man in der Tuberkulosetherapie einen Monat lang Medikamente nehmen müsste statt sechs Monate“, erklärt sie ein mögliches Forschungsergebnis. Um ein solches Ziel zu erreichen, tauschen sich in Euco-Net weltweit 60 Experten aus – 30 HIV-Forscher und 30 Tuberkulose-Forscher. „Wenn wir alles organisieren, sind die sehr, sehr froh“, sagt Claudia Giehl über eine der Aufgaben von Eurice bei Euco-Net.

Claudia Giehl weiß, dass Eurice das Thema nicht exklusiv gebucht hat. „Wir sind nicht die Erfinder der Thematik Aids/Tuberkulose. Aber an der Resonanz, die wir erhalten, sehen wir, wie wichtig es ist, hier etwas zu unternehmen“, erklärt sie. Euco-Net wird Ende April 2010 auslaufen, aber schon jetzt sind aus dem Projekt heraus weitere Initiativen ins Leben gerufen worden, die auf den bisherigen Arbeiten aufbauen und entstandene Kontakte und Erkenntnisse nutzen.

UNTERNEHMEN

Uni-Absolvent bringt Ordnung ins Chaos

Stefan Schüffler entwickelt Bewerber-Programme für große Unternehmen

Bei großen Firmen kommen jährlich oft Hunderte oder gar Tausende Bewerbungen auf die Schreibtische der Personaler. Damit die den Überblick behalten, schreibt Stefan Schüffler spezielle Computerprogramme.

VON THORSTEN MOHR

Gemeinhin sagt man Informatikern nach, dass sie nichts dem Zufall überlassen. Sie planen, strukturieren, denken nach, bevor sie etwas tun. Dennoch spielte Kollege Zufall eine wichtige, ja zentrale Rolle im Leben von Stefan Schüffler. Der 29-jährige Diplom-Informatiker und Absolvent der Saar-Uni gründete im Jahr 2000 mit einem Kommilitonen die Firma softgarden. Die Software-Schmiede hat sich auf Bewerber-Programme spezialisiert. Große Unternehmen setzen diese ein, um der Datenflut Herr zu werden, welche Tausende Bewerber pro Jahr auslösen.

Zufall Nummer eins: Schüffler und sein Kollege Dominik Faber lernten sich Ende der 1990er Jahre in einem Tanzkurs kennen. Schüffler verkaufte damals nebenher Computer. Faber und er kamen ins Gespräch und entdeckten ihre gemeinsame Vorliebe für Platinen und Prozessoren. Kurz darauf gründeten sie ihre Firma, die sie neben dem Studium betrieben.

2001 haben sich die softgarden-Chefs entschlossen, den bisherigen Firmenschwerpunkt Webdesign aufzugeben und in die Softwareentwicklung einzusteigen. Hier kommt Zufall Nummer zwei ins Spiel. Ein Kunde wünschte sich ein Bewerber-Programm von softgarden. „Damals war das eine Einzellösung“, so Schüffler. Danach entschieden Schüffler und Faber: „Bewerber-Software machen wir jetzt ein Jahr lang ausschließlich.“

Aus einem Jahr sind bislang acht geworden. Zwischenzeitlich gehörten auch illustre Firmen wie der Telekommunikations-Anbieter O_2 zum Kundenkreis. Auch dieser dicke Fisch war ein Zufallsfang. „Dominik hatte ein paar Powerpoint-Präsentationen über softgarden ins Netz gestellt, die ein Student für einen Vortrag verwendete. Dieser Vortrag landete abermals im Netz, ein O_2-Mitarbeiter hat den Vortrag gefunden. So wurde das Mobilfunk-Unternehmen auf uns aufmerksam“, erklärt Schüffler den wichtigen Zufall Nummer drei in seinem Leben.

Inzwischen hat die Firma zehn Mitarbeiter in Saarbrücken und Berlin. In der hiesigen Niederlassung arbeitet Schüffler als Technikchef an den verborgenen Problemen der softgarden-Programme. In der Bundeshauptstadt steht die Beratung der Kunden im Mittelpunkt.

Sein berufliches Know-how als Geschäftsführer hat Schüffler vor allem in der Praxis gelernt. Sein technisches Wissen kommt aus dem Studium. „Dort habe ich gelernt, hochkomplexe Software unter guter Anleitung zu planen und zu entwickeln“, sagt er. Auch heute noch pflegt er gute Kontakte zum Max-Planck-Institut für Informatik. „Es ist langfristig wichtig, Kontakte zur Wissenschaft zu haben, um zu wissen, was eine Software leisten kann“, sagt Schüffler über die beruflichen Vorteile dieser Kontakte.

Stefan Schüffler Foto: moh

Vielleicht ergibt sich für Stefan Schüffler über diese Verbindungen auch die Möglichkeit zu promovieren. Bisher habe es sich einfach nicht ergeben. Vielleicht kommt ihm ja wieder Kollege Zufall zu Hilfe.

FRAUEN IN DER WISSENSCHAFT

Gute Noten in Sachen Gleichstellung für die Universität des Saarlandes

Das jüngste Ranking des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) bescheinigt der Universität des Saarlandes bei der Gleichstellung von Frauen und Männern einen sehr guten Platz im vorderen Mittelfeld: Bei der Gesamtbewertung von 65 Universitäten landete die Saar-Uni unter den besten 28. Bei den Gleichstellungs-Einzelfaktoren lag sie bei der Bewertung des Frauenanteils des wissenschaftlichen Personals und bei der Steigerung dieses Anteils seit 2002 in der Spitzengruppe (erste 25 Prozent der Rangwerte).

Der vierten Ausgabe des CEWS-Hochschulrankings nach Gleichstellungsaspekten liegen die Daten des Statistischen Bundesamtes für das Jahr 2007 zugrunde. Für das Ranking wurden die Anteile von Frauen bei Promotionen, Habilitationen, Professuren und dem wissenschaftlichen Personal in Beziehung gesetzt zum Studentinnenanteil (an der Saar-Uni 52,1 Prozent). Bewertet wurde außerdem, wie stark der Frauenanteil an den Professuren und beim wissenschaftlichen Personal seit 2002, dem Jahr der Erstausgabe des Rankings, angestiegen ist.

Punkten kann die Saar-Uni vor allem mit dem Frauenanteil beim hauptberuflichen wissenschaftlichen Personal: Hier liegt sie unter 103 bewerteten Universitäten in der Spitzengruppe auf Platz 23. Seit 2002 hat sie den Frauenanteil beim wissenschaftlichen Personal außerdem um 7,4 Prozent auf 37,3 Prozent erhöht – und landete damit ebenfalls in der Spitzengruppe. Von 96 bewerteten Unis erreichte sie Platz 29.

Bei der Steigerung des Frauenanteils unter den Professuren (Vergleich 2002 und 2007) liegt die Universität im vorderen Mittelfeld. In den vergangenen beiden Jahren konnte die Saar-Uni gerade in diesem Bereich weiter zulegen: Lag der Anteil der Professorinnen 2007 bei 11,8 Prozent, so sind im Sommersemester 2009 bereits 14,3 Prozent der Lehrstühle mit Frauen besetzt. Allein innerhalb eines Jahres – vom Sommersemester 2008 bis zum Sommersemester 2009 – hat die Saar-Universität die Anzahl der Professorinnen von 25 auf 36 gesteigert. Dabei hat sie vor allem in Fakultäten mit bisher geringem Frauenanteil aufgeholt. So gibt es neuerdings in der Medizinischen Fakultät erstmalig seit Bestehen der Uni fünf Professorinnen. *gs*

Neue Kita für Kinder der Uni-Mitarbeiter

Seit 2004 ist die Universität des Saarlandes bereits zwei Mal mit dem Zertifikat Familienfreundliche Hochschule ausgezeichnet worden. Die Rahmenbedingungen für Eltern wurden stetig verbessert. Damit neben den Studierenden auch die Beschäftigten der Universität Arbeit und Kinderbetreuung besser organisieren können, entsteht im Erdgeschoss der Mensa eine neue Tagesstätte für die Kinder der Bediensteten. Der Umbau der Räumlichkeiten für die Kita kostet knapp 640 000 Euro, das Geld stammt aus den Fördermitteln des Investitions- bzw. Konjunkturprogramms des Saarlandes 2009.

Auf rund 400 Quadratmetern werden dann ab dem kommenden Frühjahr insgesamt 45 Kinder von Bediensteten spielen. In den ehemaligen Räumen des Studierendensekretariats im Erdgeschoss der Mensa entstehen dafür Gruppenräume, Ruheräume, Förderräume und ein großzügiger offener Essbereich. Zusätzlich wird die WC-Anlage der bestehenden Kita für die Kinder der Studierenden saniert. Geplant sind 20 Plätze für Krippenkinder bis drei Jahren sowie 25 Plätze für Kindergartenkinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Vorgesehen ist, dass die Einrichtung das ganze Jahr über von Montag bis Freitag jeweils in der Zeit von 7 bis 19 Uhr geöffnet sein wird. In der Kindergartengruppe soll eine bilinguale Betreuung in deutscher und französischer Sprache angeboten werden. *iu*

Eduard-Martin-Preise vergeben

Für ihre herausragenden Promotionsarbeiten wurden zehn Doktoranden der Universität mit dem Dr.-Eduard-Martin-Preis ausgezeichnet. Mit dem Preis ehrt die Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes seit 1963 die besten Doktoranden.

Dr. Max Häring, Präsident der Vereinigung, und Geschäftsführer Professor Torsten Stein überreichten den Absolventen die begehrte Urkunde und eine von dem Bildhauer Hans Schröder geschaffene Bronze-Eule im Rahmen der Auftaktveranstaltung des Graduiertenprogramms zum Wintersemester 2009/10.

Die Preisträger sind Dr. Jörg Königstorfer (betreuende Professorin Dr. Andrea Gröppel-Klein), Dr. Elisabeth Thalhofer (Prof. Dr. Rainer Hudemann), Dr. Carsten Lennerz (PD Dr. Yasmin Mehraein), Dr.-Ing. Michael Johlitz (Prof. Dr.-Ing. Stefan Diebels), Dr. Henning Breyhan (Prof. Dr. Thomas Bayer), Dr. Verena Teresa Rieser (Prof. Dr. Manfred Pinkal), Dr.-Ing. Ortwin Farle (Prof. Dr. R. Dyczij-Edlinger), Dr. Sven Schewe (Prof. Dr. Bernd Finkbeiner). Nicht auf dem Foto abgebildet sind Dr. Janko Böhm (Prof. Dr. F.-O. Schreyer) und Dr. Frank Lauterbach (Prof. Rudolf Wendt). *uni*

Die Preisträger der Eduard-Martin-Preise. Foto: Sieber

IMPRESSUM

Campus extra erscheint regelmäßig als Beilage der Saarbrücker Zeitung und des Pfälzischen Merkur.
2. Jahrgang, Ausgabe V/2009
Erscheinungsweise: zweimonatlich
Herausgeber: Der Präsident der Universität des Saarlandes
Redaktion: Friederike Meyer zu Tittingdorf (V.i.S.d.P.), Thorsten Mohr, Gerhild Sieber, Irina Urig
Mitarbeiter: Susanne Blum, Vincent Woldt
Anschrift: Universität des Saarlandes, Campus, D-66123 Saarbrücken
Satz und Druck: Saarbrücker Zeitung
Anzeigen: Michael Schmierer